

Tabelle.

Name des Sees	Areal qm Schätzung	Größte Tiefe m	Volumen cbm Schätzung	Größte Höhe des Ufers m	Tempo- ratur des Wassers am Boden	Vorüber- gehende Härte	Teile Halo- genen in 100 000 Tl.
Namenlos gegenüber Röstese westlich der Chaussee . . .	1500	3	1000?	2,5	4,1	10,4	11,6 ³
Kl. Röstese	500	0,6	200?	4	2,4	—	—
Röstese	3500	12,5	27000	6	3,0	10,1	16,4
Namenlos westlich vom Grabenloch	2500	4,2	7500	15	—	—	—
Grabenloch	7000	5,6	16000	20	3,0	11,4 (Oberflächenwasser)	11,7
Wiedertäuferloch . .	2000	8,5	14000	12	5,6	über 30	11,6
Opfersee	3000	1,5	1000?	10	—	—	—
Östlichster Pontelsee .	5000	4,0	12000	30	6,1	über 30	17,5
Itelteich	55000	2,6	60000	60	4,0	dsgl.	13,0

Beiträge zur Landeskunde des Eichsfeldes.

Von

Dr. A. Nehmer

in Halle a. S.

Abgrenzung und Name.

Die Ausdehnung des mit dem Namen „Eichsfeld“ bezeichneten Gebietes wird sehr verschieden angegeben. Im weitesten Sinne ist darunter das Gebirgsland zwischen Harz, Göttinger Leinetal, der Werra und den Bleicheröder Bergen verstanden worden, im engeren Sinne nur der südliche Teil.

Im allgemeinen ist das in unserer Arbeit als „Eichsfeld“ bezeichnete Gebiet abgegrenzt durch eine Linie, welche verläuft über die Orte Treffurt, Witzenhausen, Lindau, Weilrode, Friedrichsrode, Treffurt. Eine eingehendere Darlegung der Abgrenzung sei im folgenden gegeben: Von Treffurt bis zum Einfluß des Mühlgrabens in die Werra bei Unterrieden bildet letztere, darauf der Mühlgraben, der Bahnhof Eichenberg und der von Eichenberg kommende und in die Leine mündende Bach die Grenze. Von da verläuft die Grenze über die Wasserscheide zwischen Rüste- und Schleierbach dem Rohrberg zu, um dann der geologischen Senke am Ostrand des südlichen Ausläufers des Göttinger Waldes und dessen östlichen Vorbergen über Bremke, den Eschenberg, den Ostabfall des Hengstberges zu folgen und von hier der 250 m Isophyse

bis zur Wasserscheide zwischen Ruhme und mittlerer Leine bei Holzrode die Abgrenzung zu überlassen, von wo ab die Grenzlinie in fast nördlicher Richtung an die Ruhme und an dieser entlang bis zum Einfluß der Oder zieht. Die NO.-Grenze folgt zuerst der Oder, dem Mühlbache und dem Beberbache, geht dann über die Wasserscheide zwischen Eller und dem am SW.-Rand des Harzes gelegenen Senkungstal bis in die Nähe von Weilrode. Von hier folgt sie der Wasserscheide zwischen Eller und Helme; sodann geht sie über den Steinberg, die Hasenburg,¹ dem Hellberg und Galgenberg nach Rehungen, von hier aus, den Ost- rand des Dün umschließend, über Friedrichsrode den Feuergrund abwärts bis zur Einmündung in das Helbetal. Von diesem Punkt, als dem östlichsten unseres Gebietes, zieht die Grenze dieses Bachtal über Gr. Keula aufwärts, um dann dem Landgraben zu folgen, der bei Eigenrieden endet. Die Südgrenze bildet die von hier über Katharinenberg und durch ein herrliches Bachtal nach Wanfried führende StraÙe.

Dieses in vorstehendem umschriebene Gebiet, ein landschaftliches Individuum, ist in der Erdkunde mit dem Namen „Eichsfeld“ zu belegen.

Der Name „Eichsfeld“ tritt uns zuerst in einer Urkunde aus dem Jahre 897 entgegen, wo er Eichesfeld geschrieben ist; später ändert sich seine Schreibweise in Aikesfeld (950), Eichesfeld (1022), Eychisfeld (1083), Eychysfeld (1294).² Er ist nicht von einem mit Eichen bewachsenen Feld herzuleiten, sondern von dem Feld eines Aiko oder Eico; daher auch erklärt sich der k-Laut für ch.

Bodengestalt.

Durch den Nordrand des Dün und den Oberlauf der Leine ist das Eichsfeld geologisch wie orographisch, ja selbst klimatologisch in das nördliche, Unter-Eichsfeld und das südliche, Ober-Eichsfeld zu teilen.

Als ein Teil des Randes der Thüringer Triasmulde besteht das Eichsfeld zum größten Teil aus den aufgekrempten Muschelkalkpartien, welches Gestein hauptsächlich das Ober-Eichsfeld zusammensetzt, und dem das aufsenseitige Vorland bildenden und dem ersteren unterlagernden Buntsandstein; letzterer ist in seinen drei Hauptabteilungen vertreten: der unteren, einem rotbraunen feinkörnigen, der mittleren, einem

¹ Duval, Das Eichsfeld, Sondershausen 1845, S. 592.

² v. Wersebe, Beschreibung der Gane zwischen Elbe, Saale und Weser. Hannover 1829, S. 37. — Wolf, Politische Geschichte des Eichsfeldes (mit Urkunden). Göttingen 1792—93 I, § 12.

rosarot bis rotbraunen grobkörnigen Sandstein, und der oberen Abteilung, dem sogenannten Röt, der aus tonigen Ablagerungen, gelb bis rot gefärbt, besteht. Die Unterstufe nimmt den Nordosten ein, im allgemeinen nordöstlich der Linie Stöckey — Zwinge — Duderstadt — Gieboldehausen, auf dem sich dann nach S., SW. und W. bis zu der oben angegebenen Trennungslinie der mittlere Buntsandstein auflagert. Wie der Buntsandstein so findet sich auch der Muschelkalk, der mauerartig aus der welligen Buntsandsteinbasis aufragende Steilgehänge bildet, in seinen drei typischen thüringischen Muschelkalkzonen: einer unteren, den Norden und Westen des oberen Eichsfeldes sowie das steil aus dem Buntsandstein des Unter-Eichsfeldes hervorragende Ohmgebirge zusammensetzend, einer mittleren dolomitischen und petrefaktenarmen, an der Oberfläche als schmales Band zwischen der unteren und einer oberen Stufe sich zeigend, welche letztere aus einer aus Ton und Kalk bestehenden Schichtenreihe zusammengesetzt ist und den mittleren und südöstlichen Teil des Ober-Eichsfeldes wie auch auf der Höhe des Ohmgebirges und dem Dün kleinere besondere Platten auf den größeren und überhaupt die höchsten Erhebungen bildet. Während im südöstlichen und mittleren Ober-Eichsfeld nur Muschelkalk an der Oberfläche ansteht, ist im Norden und Westen durch die Bäche und die Werra der Buntsandstein, besonders oberer und mittlerer, bloßgelegt, so daß er die Muschelkalkpartien umgibt und einzelne als Halbinseln oder Inseln im Buntsandsteinmeere erscheinen läßt.

Dieses geologische Gebilde wird nun im Nordosten und Südwesten geologisch abgegrenzt durch den Zechstein, der im Südwesten jedoch nur an einigen Stellen des rechten Werraufers auftritt, im Südosten durch das eingesunkene Mühlhäuser Keuper-Becken, von dem eine kleine abgesonderte Scholle der oberen Stufe nordöstlich Zella-Helmsdorf in das obere Eichsfeld hineinragt. Dieser sogenannte Kohlenkeuper steht kaum 7 km ab von dem langgestreckten Zug in dem oberen Teil der „Leinefelder Mulde“ im Ritterbachtal bei Worbis, einer südsüdwestlich-nordnordöstlich streichenden geologischen Mulden-senkung, in der hauptsächlich Muschelkalk in den Buntsandstein eingesunken lagert. Diese Keuperscholle beweist, daß die Keuperbedeckung des Thüringer Beckens ursprünglich nicht unbeträchtlich weiter nach Norden bis in die Nähe des West-Harzes gereicht haben muß und hier nur durch Abtragung wieder verschwunden ist. Allein seiner geschützten Lage in der durch Einbruch gebildeten Mulde verdankt der Keuper bei Worbis seine Erhaltung, wie auch die in vollständiger Aufeinanderfolge seiner drei Haupttypen auftretende, in dem südöstlich-nordwestlich

von Eichenberg über Gerbershausen streichenden Eichenberg-Gothaer Graben eingesunkene, flachgelagerte Keuperformation den Wirkungen der Atmosphärien um ein beträchtliches vertikales Maß entzogen ist. Im Nordwesten ist unser Gebiet geologisch begrenzt durch eine nord-südlich streichende Grabenversenkung, resp. Bruchlinie, bezeichnet durch eine Linie Rohrberg — Brehme — Potzwenden; Röt füllt als schmales langgestrecktes Band diese Senke. Westlich derselben sind die Geländeformen noch bedingt durch einige rechtwinklig gegen jene Süd-nordbrüche verlaufende Muschelkalkeinsenkungen, die A. v. Koenen (Jahrbuch der Preufs. Geol. Landesanstalt 1884, S. 44) als erst in post-glacialer Zeit entstanden ansieht, während solche östlich der oben erwähnten Senke fehlen. Parallel dieser und der Leinefelder Senke finden sich Muschelkalkversenkungen nördlich von Uder (Steinberg, Tietzenberg) und bei Weissenborn.

Das Eichsfeld bietet uns in geologischer bzw. geotektonischer Hinsicht ein höchst bedeutsames Gebiet. Die Nordwest — Südost — Richtung der Verwerfungsspalten, die für die Thüringer Mulde so charakteristisch sind, werden hier von einem ganzen System nord-süd bis nordost-südwest streichender, jüngerer Dislokationsspalten unterbrochen, setzen auch hin und wieder in ebenerwähnte Richtung um.¹ Die durchschnittlich nordwest-südost streichenden Faltungen, Verwerfungen und Versenkungen setzt A. v. Koenen ihrer Entstehungszeit nach in die Miocänepoche und hält sie für älter als die Nord-Süd-Spalten und die senkrecht gegen diese letzteren verlaufenden „Radialspalten“.²

Bei Eichenberg tritt ein ganzer Schwarm sich in den verschiedensten Richtungen kreuzender Verwerfungsspalten auf; die nordwestlich-südöstlich gerichtete Gotha-Eichenberger Senke wird hier von der nord-südlichen des Leinetales unterbrochen. Infolgedessen fand hier eine große Versenkung statt, so daß selbst der Lias in einem kleinen dreieckigen Stück beim Bahnhof Eichenberg durch diese starke Einsenkung erhalten ist, auflagernd auf Keuper. Hieraus ist ersichtlich, daß unser Gebiet in der älteren und mittleren Jurazeit, wie überhaupt jedenfalls ganz

¹ Käsemacher, Die Volksdichte der Thüringer Triasmulde. Stuttgart 1892, S. 6.

² Jahrbuch der Königl. Preussischen geolog. Landesanstalt und Bergakademie. Berlin 1884, S. 44. (Cf. Mösta, Liasvorkommen bei Eichenberg usw.; v. Koenen, Über geolog. Verhältnisse, welche mit Emporhebung des Harzes in Verbindung stehen; v. Koenen, Über Dislokationen im W. und SW. vom Harzrand, in den Jahrbüchern der königl. preufs. geolog. Landesanstalt 1883 und 1884; Otto Lang, Über den Bau des Leinetales, Zeitschr. der deutschen geolog. Gesellschaft VI, 1880, S. 799.)

Thüringen, landfest gewesen sein muß; ebenso in der älteren Kreidezeit; in der jüngeren Epoche jedoch bedeckte das Kreidemeer das nordwestlichste Thüringen, bis zum Nordabfall des oberen Eichsfeldes reichend. Dies beweisen die in den Ohmbergen und seiner nordöstlichen Fortsetzung erhaltenen, auf eingesunkenen Triasschichten lagernden Schollen oberer Kreide (Tourtia und Cenoman), die zuerst im Jahre 1852 bei Gerode aufgefunden wurden (cf. Bornemann, Jahrbuch für Mineralogie 1852, S. 815 und 1852, S. 1 bis 34; K. v. Seebach, Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1868, S. 128). Seebach sagt hierüber: ¹

„Diese Kreideablagerungen gehören dem niedersächsischen Bildungsraum an; die nächsten Ausläufer stehen aber immer noch 6 bis 7 Meilen ab. Die Ablagerungen der niedersächsischen Kreideformation müssen daher dereinst mindestens um diese Entfernung nach Süden gereicht haben und sind am Südwestabhange des Harzes bis auf die in den Einsturzbecken des Ohmgebirges geschützten Schollen nur durch Erosion und Abtragung wieder verschwunden.“

Das Tertiärmeer hat das Eichsfeld nicht zu seinem Meeresboden gemacht; auch ist unser Land frei geblieben von der nordischen Überglatscherung; nur der äußerste Osten hat einige Spuren dieses alles zerstörenden Eises in Form nordischer Blöcke aufzuweisen. Im Südosten reichte es bis an die Eichsfeldfläche, indem das Mühlhäuser Becken dem skandinavischen Einwanderer völlig untertan war.

Aus der Diluvial- und Alluvialzeit finden wir Ablagerungen wie Schotter, Lehm, Löss, Auelehm und Kalktuff. Mit Schotter sind hauptsächlich die unteren Gehänge und die Sohlen der Täler bedeckt. Der Lehm findet sich vorwiegend im Werratal und im unteren Eichsfeld, hier teils an den Sandsteingehängen, teils als Decke der Buntsandsteinhöhen. Zuweilen kommt der Lehm lössartig vor, z. B. in der Gegend von Seeburg, Ebergötzen und Krebeck, wo er vorzugsweise an den östlichen Gehängen der Südsüdwest-Nordnordost streichenden Hügelrücken liegt. Aufser Schotter und Lehm kommt in vielen Tälern ein mürber Kalktuff vor, der sich aus stagnierendem kalkhaltigen Wasser oder Quellen niederschlug, wie deren in großer Menge an der Grenze zwischen Röt und Muschelkalk hervorbrechen.

Aufser den Gesteinsarten ist der Bau und damit zum Teil die Oberfläche des Eichsfeldes bedingt durch geotektonische Kräfte; die

¹ v. Seebach, Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Preußen und den Thüringischen Staaten, Blatt Worbis, 1872, S. 13.

größten Wirkungen dieser sind schon im vorhergehenden erwähnt. Nur will ich noch kurz darauf hinweisen, daß infolge horizontaler Druckwirkungen, im Ober-Eichsfeld besonders aus SW., im Unter-Eichsfeld aus O. und SW., die vom Meere horizontal abgesetzten Schichten gefaltet, und infolge der seit Ablagerung spröde gewordenen Schichten viele Bruchspalten entstanden sind.

Infolge Einsinkens der Mühlhäuser Mulde und Aufkrepens des Muschelkalkes an seinem Nord- und Westrande fallen die Gesteinschichten im Ober-Eichsfeld nach Südosten und Süden ein, während sie im Unter-Eichsfeld nach Nordwest zu sich neigen.

Interessant ist der geologische Bau des Ohmgebirges und seiner nächsten Umgebung. Es bildet ein Becken, das sich rechtwinklig auf die Streichrichtung des Harzes in zwei Mulden, also nach NNO. und SSW. verlängert, welche letztere in einer langen, schmalen Brücke den Muschelkalk des Ohmgebirges mit dem des Nordabfalles des Dün verbindet, während erstere, die Holunger Mulde, in den zwei isolierten Kuppen des Iberg und der Allerburg bei Bockelnhagen ihr Ende erreicht (cf. Geologische Aufnahme des Blattes Worbis).

Von großer Bedeutung sind die einzelnen geologisch-mineralogischen Varietäten der erwähnten Gesteinslagen, ebenso wie die Geotektonik für die Gestaltung der Landschaft.

Das obere wie das untere Eichsfeld stellen im großen und ganzen Platten dar, denen jedoch weit ausschauende Kuppen und malerisch durchsäte Täler nicht fehlen. Durch den mannigfachen Wechsel zwischen sanft gerundeten, teils bewaldeten, teils kahlen Kuppen, den grotesken, oft gar seltsam zerklüfteten Kämmen der Kalksteinberge und den blühenden Ebenen der Talsohle, durch ihren Reichtum an historischen Denkmälern (Burgruinen) und Sagen bietet die nordwestliche Grenzmarke Thüringens so viele Reize, daß sie einer größeren Beachtung, besonders seitens der Touristen, wohl wert wäre.

Beginnen wir mit dem Unteren Eichsfeld, so finden wir entsprechend der Gesteinsbeschaffenheit ein Hügelland, dessen Höhen fast sämtlich größere oder kleinere Platten darbieten, deren Gehänge sanft abfallen und deren Ränder stark denudiert sind. Sanft verlaufende, flach gewölbte Bergrücken erstrecken sich zwischen verhältnismäßig breiten, nie besonders stark gewundenen Tälern. Oft sind diese breiten Bergrücken im Laufe der Zeit durch Quertäler mit hinzutretender Denudation in größere und kleinere Kuppen zerlegt, die landschaftlich dem sonst fast ebenen Lande, wie um Duderstadt, einigen Reiz verleihen. Die Streichungsrichtungen der Höhen werden im wesentlichen

durch die schon erwähnten Faltungen und Spalten bedingt. Im allgemeinen gliedert sich dieses Gebiet in zahlreiche nw.—sö., n.—s., nnö.—ssw. und o.—w. (letztere in folge radialen Druckes vom Harz) streichende Sättel und Mulden.

Südwestwärts der schmalen Ebene des Odertales erhebt sich der langgedehnte Bergrücken des Rotenberges mit ausgezeichneter Gleichförmigkeit seiner Ausdehnung in der Streichungslinie des Harzes (OSO. bis WNW.) zu durchschnittlicher Kammhöhe von 271 m. Nach NO. hin sind seine Abhänge steil und prall, während sie sich nach SW., wo er von der Ruhme und Eller begrenzt wird, sanft verflachen. Anfangs noch breit und plattenartig erscheinend, wird der Rücken des Zuges nach NW. hin immer schmaler und nimmt dabei an Höhe ab,¹ so daß der letzte Gipfel desselben (214,5 m) sich nur noch 54,5 m über dem Oderbett erhebt, während seine höchsten Erhebungen im SO. und O. liegen: der Bykopf (304 m) und der Rotenberg (290 m). Wie auf dem Rücken des Thüringer Waldes der Rennsteig, so bildet auf dem des Roten Berges von Pöhlde nach NW. der Fastweg die Wasserscheidelinie.

Rechtwinklig zur Richtung des Rotenberges setzt sich im SO. die sogenannte Eichsfelder Grenzhöhe an, eine unregelmäßig gestaltete, vom südwestlichen Harzrand bis zu den Ohmbergen verlaufende Bodenschwelle, auf der die Wasserscheide zwischen den Elbe- und Weserzuflüssen liegt.² Sie bildet bis Lüderode keinen geschlossenen, sondern einen flach gewölbten, nirgends über 350 m aufsteigenden Höhenzug. Die rundliche Gestalt der Berge, besonders um Bockelnhagen, haben der dortigen Gegend den Spottnamen „Bucklige Welt“ eingebracht.³ Während nördlich des vom Kloster Gerode herabkommenden und von Lüderode nach NW. abfließenden Baches aus den Buntsandsteinmassen nur die beiden isolierten Muschelkalkbergkegel des Iberges (309 m) und des Ellerberges (301 m) süd-südwestlich von Bockelnhagen emporragen, erhebt sich im Süden der Höhenzug in süd-südwestlicher Richtung plötzlich zu bedeutender Höhe in dem nordwestlichen Ausläufer des Ohmgebirges, der aber vom Ohmgebirge im engeren Sinne abgetrennt ist durch einen Einschnitt, welchen der Weg von Duderstadt über Holungen und Bodungen nach Nordhausen benutzt, der falscherweise häufig als die eigentliche „porta Eichsfeldica“ bezeichnet wird. Die höchsten Punkte

¹ Guthe, Die Lande Braunschweig und Hannover. Hannover 1867, S. 368.

² Regel, Thüringen. Ein geographisches Handbuch. Jena 1892, I, S. 6, 72.

³ v. Seebach, Erläut. zu Blatt Gerode. 1884, S. 1.

dieses abgetrennten Zuges aus Muschelkalk mit aufgelagerter oberer Kreide sind die Heringsleite (447 m) und der Sonnenstein (472 m).

Zwischen Worbis im Süden, Tastungen im Westen, Holungen im Norden und Haynrode im Osten ragen die Ohmberge als geschlossene Gruppe mit stellenweise an 100 m senkrecht aufsteigenden Muschelkalkwänden über den Buntsandstein auf. Im weitesten Sinne rechnet O. Spéyer¹ den ganzen im Mittel 220 m hohen Höhenzug hinzu, welcher sich in seiner Längserstreckung nach NW. senkt und sich zwischen Hahle und Eller-Ruhme bei Gieboldehausen auskeilt: „Das Ohmgebirge zieht sich mit lang ausgedehntem Rücken in nordwestlicher Richtung über Langenhagen und Breitenberg bis Gieboldehausen fort, beiderseits nach den zwei Haupttälern zahlreiche, zum Teil tief einschneidende Wasserrisse hinabsendend.“ Im SO. erreicht dieser Buntsandsteinausläufer Höhen von 340 m (südlich Fuhrbach), während im NW. (südlich Gieboldehausen) die zwischen Hahle und Ruhme inselartig hervorragenden Kuppen der Vogelsburg und des Wachberges nur 201 m absolute Höhe, also 52 m relative Höhe, bezogen auf die Höhenlage von Gieboldehausen (149 m), erreichen.

Dieses Miniaturgebirge der Ohmberge — ein eigentliches Gebirge kann es kaum genannt werden — bildet eine unregelmäßig viereckige Klotzmasse, mit einer Platte von ungefähr 28 qkm Flächeninhalt. Während die Südseite bei Worbis flach abgedacht ist, schiefen nach den anderen Seiten diese Abdachungen steil, an vielen Stellen senkrecht ins Tal hinab; meist sind die Abhänge mit schönen Buchenwäldungen bestanden.

Auf der ungefähr 480 m hohen Muschelkalkplatte sind in nordnordöstlicher-südsüdwestlicher Richtung streichende, relativ niedrige Rücken aufgelagert, wie unweit des östlichen Abhanges bei Kaltohmfeld der Kälberberg (522 m), des höchsten Punktes des Ohmgebirges und damit des Unteren Eichfeldes, der übrigens früher einmal für den höchsten Punkt Deutschlands galt, auf dem Weizen gebaut wurde; ferner der Birkenstein (522 m) und die Wilde Kirche (524 m), welche letztere sich nach NO. und O. fortsetzt in die Hauröder Klippen, nördlich von Kaltohmfeld der Ochsenberg (503 m), der Bornberg (519 m), Kuppen, die wegen ihrer Kahlheit eine weite Aussicht gestatten, so daß bei klarer Luft der Inselsberg sogar zu sehen ist. Die Ohmberge strecken, vorzüglich nach der Westseite, mehrere Vorgebirge — Zungen oder Köpfe genannt — ins Hahletal hinaus, die eine Menge lieblicher

¹ O. Spéyer, Erläut. zu Blatt Gieboldehausen. 1884, S. 1.

Täler, besonders Kesseltäler bilden. Wie diese Tafel sind auch von der vollkommenen Denudation verschont gebliebene Reste der ursprünglich zusammenhängenden, den Buntsandstein überlagernden Muschelkalkplatte die Kuppen des Hubenberges (462 m) und der Haarburg (461 m), isoliert stehende, nach drei Seiten steil abfallende und mit dichter Bewaldung bedeckte kleine Platten. Sie tun die frühere Verbindung zwischen den Ohmbergen und den Bleicheroder Bergen kund.

Südwestlich der Ohmberge erstreckt sich von der Platte des Kalt-Lindenberges (414 m) südwestlich von Hundeshagen aus der schmale, platte Buntsandsteinrücken des Rotenberges mit einer Mittelhöhe von 400 m (407 m sein höchster Punkt) nach WNW.

Zwischen Rotenberg (zwischen Oder und Ruhme-Eller) und der erwähnten nordwestlichen Fortsetzung des Ohmgebirges im NO., den Ohmbergen im Osten, Rotenberg im Süden, dem steil und schroff sich erhebenden Ostrande der Muschelkalkplatte des Göttinger Waldes, dem südöstlich des letzteren isoliert sich erhebenden Hengstberge und den steil aufsteigenden, in ihrer äußeren Form an Vulkane erinnernde Muschelkalkhöhen des Eschenberges und der beiden Gleichen im Osten liegt die nordwestliche, etwa 220 m hohe, fast waldlose Platte des Unter-Eichsfeldes, die durch die zahlreichen Bäche in einzelne, meist plattenförmige oder sanft gewellte Höhen zerlegt ist; gemäß der Geotektonik zeigen diese n.-s. bis nnö.-ssw. und ungefähr w.-ö. Streichrichtungen: Enzenberg (285,7 m) westlich von Duderstadt, Höheberg (198,3 m) nordwestlich von Duderstadt, Höherberg (169 m) östlich von Germershausen, Warteberg (197,2 m) südlich und der Marsfelderberg (194,8 m) nördlich von Rollshausen, Rote Berg (206,7 m) und Püttenberg (209 m) südlich von Germershausen, wobei ferner noch die Tettelwarte (284,9 m) südlich von Breitenberg und Kl. Klingenberg (301,5 m) nördlich von Ecklingerode als besonders schöne Aussichtspunkte Erwähnung verdienen.

Weiter westlich trennen in ungefähr süd-nördlicher Aufeinanderfolge folgende Berge den Kreis Duderstadt vom östlichen Kessel des Landkreises Göttingen: Rotes Ufer (345,9 m) östlich von Beyenrode, Buchholz (276,1 m), Otten-Berg (276,8 m), Wester-Berg (264 m), Schmiede-Berg (267,4 m), Klingsberg (246,7 m), Lohberg (247 m) und Wester-Berg (275 m, westlich von Krebeck).

Diese so umgrenzte Landschaft senkt sich nach Norden unter 200 m, bis 135 m am Zusammenfluß der Oder und Ruhme, dem niedrigst gelegenen Punkt des ganzen Eichsfeldes. Gegen Süden steigt sie zu dem erwähnten Rotenberg an.

Südlich dieses nördlichen Unter-Eichsfeldes senkt sich das Terrain ein wenig gegen die Täler der oberen Leine, der Ohne und Wipper, um dann wieder allmählich gegen das obere Eichsfeld hin zu steigen. Nur die geologische Leinefelder Muldensenke macht sich infolge der schweren Verwitterbarkeit des Muschelkalkes als kleiner Höhenzug geltend, wodurch dieses südliche Unter-Eichsfeld in zwei Landschaften geteilt wird, deren östliche „Kessel“ genannt wird; auch im Osten ist letztere durch Höhen von dem flachen, breiten Wippertal im Nordhäuser Kreise abgeschlossen: Hellberg (358 m) und Galgenberg (333 m) bei Bernterode. Im Westen erhebt sich über Arendshausen der nordwestlichste Eckpfeiler des früheren Eichsfeldgaues (gegen den Leinegau hin), der 450 m hohe Muschelkalkkegel des Rusteberges.

Die Platte des Ober-Eichsfeldes mit einer mittleren Höhe von etwa 450 m steigt südlich der Leine, der Ohne und Wipper steil empor, wie auch auf der SW.-Seite an der Werra; nach SO. hin jedoch tritt gemäß der Geotektonik allmähliche, jenseits des Mühlhäuser Landgrabens stärkere Senkung gegen das Mühlhäuser Becken hin ein. Durch die geologische Senkung Eichenberg — Gr. Bartloff — Gotha wird das Obere Eichsfeld, das nach Daniel (Handbuch der Geographie, Stuttgart 1863, III, S. 408) „mit der Hochfläche von Paderborn oder dem oberen schlesischen Plateau verglichen werden kann“, in den kleineren westlichen Teil und die große östliche Platte zerlegt.

In erst erwähntem Gebiet steigt das Eichsfeld am höchsten empor, und zwar erreicht es auf der Muschelkalkplatte der Goburg im Sonnenstein eine Höhe von 566 m. Während die Goburg wie auch die nördlich von ihr gelegene Muschelkalkplatte „Auf dem Stein“ (463 m) eine nord-südliche Streichung aufweisen, fügt sich der Höheberg der Streichrichtung der meisten Bergzüge der Thüringer Mulde, also der nordwestlich-südöstlichen.

Infolge der quarzitären Zusammensetzung der durch kalkiges Bindemittel festeren Sandsteinbänke erliegt der Höheberg der Verwitterung und damit der Denudation nicht so schnell wie die meisten vorher betrachteten Buntsandsteinberge. Ein weiterer Grund ist die starke Aufsattelung der Schichten von der westlich gelegenen flachen Mulde des Werratales in der SO.—NW.-Richtung und die gleichzeitige Unterbrechung des Buntsandsteins durch die beiden breiten, grabenartig ausgebildeten Verwerfungen. Der auf eine Basisplatte von sehr geringer Breite beschränkte Höheberg mit der Teufelskanzel (452 m), der Junkerkuppe (512 m) und dem Riegelsberg (400 m) fällt durchschnittlich 150 m nach SW. (10°) und NO. (7°) steil ab. Am NW.-Ende liegt auf einem

kegelförmig gestalteten Berggipfel die durch den freien Überblick der malerischen Landschaft ihrer Umgebung bekannte Burgruine Hanstein (400 m), von der aus man über das Gebiet der Versenkungen hinaus sowohl ins Eichsfeld als auch in die waldigen Höhen des Kaufunger Waldes und Meißners einen nicht nur landschaftlich schönen, sondern auch geologisch interessanten Ausblick genießt, da der Zusammenhang zwischen geologischem Bau und dem Bodenrelief ein höchst prägnanter ist.¹

Nordwestlich, in dem Gebiet der nordsüdlichen Verwerfung Eichenberg — Werleshausen, erstrecken sich in eben dieser Richtung die Muschelkalkplatten des Winterberges (375 m), der Ebenhöhe (322 m) und der Sturzliede (354 m), die durch ein Tälchen von den mit herrlichem Buchenwalde bedeckten Abhängen des Arnstein (237 m) mit der Burg gleichen Namens getrennt ist. Sie sind hervorgerufen durch äußerst intensive Faltungen der eingestürzten Muschelkalkschichten, deren Mulde das Neu-Seesener Tal bildet.

Südöstlich der Goburg erhebt sich als kegelförmige Kuppe aus Muschelkalk der Greifenstein (453 m). Aus der nach NO., NW. und SW. steil abfallenden Muschelkalkhochfläche zwischen Werra und Frieda ragen als markante Berge hervor: der berühmte kegelförmige Hülfensberg (465 m) mit der vielbesuchten Wallfahrtskirche, südöstlich von Gr. Töpfer, die Keudelkuppe (482 m) bei Keudelstein, die Plesse (483 m) und der Konstein (444 m). Geotektonisch wie orographisch gibt sich die Gotha-Eichenberger Senke im Eichsfeld als Graben zu erkennen. Als kleinere Höhenzüge treten am Rande des Grabens bei Gerbershausen die widerstandsfähigen Dolomiten des oberen Zechsteins auf (Hasenwinkel usw.), ebenso besonders im südlichen Teile solche, die auffällig sich in der Grabenrichtung ordnen und deren Bildung im engsten Zusammenhange mit der Versenkung der harten Muschelkalkschichten in den lockeren und weicheren Buntsandstein steht, aus dem die Erosion die Hügel herausmodellerte.²

Östlich dieses Grabens breitet sich die große Muschelkalkhochfläche des Oberen Eichsfeldes aus, die jedoch nicht wieder die Meereshöhe des südwestlich des Grabens gelegenen Gebirgsabschnittes gewinnen soll. Aus dieser Platte erheben sich ohne scharfe Abgrenzung wellenförmige Gipfel und kleine niedrige Höhenzüge, für die ebenfalls die

¹ Beyschlag, Erläuterungen zu Blatt Witzenhausen, S. 4.

² O. Zeise, Mitteil. über die Aufnahme im Eichsfeld. Jahrbuch der Königl. Preuß. geolog. Landesanstalt und Bergakademie 1899, Berlin.

Streichrichtungen NW.—SO. und N.—S. bis NNO.—SSW. charakteristisch sind, so zwischen Effelder und Struth der Rain (519 m), der Wester-Wald (504 m im NO.), zwischen Wachstedt und Neuhaus das Nonnenholz (516 m), nördlich von Flinsberg der Wartberg (512 m), der Eichstruther Kopf (503 m) u. a. m.

Im NO. ist das Obere Eichsfeld durch den von Heiligenstadt bis Reifenstein wnw. — osö. streichenden Höhenzug des Dün plattenförmig abgeschlossen, von wo er sich in einem nach NNW. offenen Bogen ansteigend bis Friedrichsrode fortsetzt. Hier allein finden wir eine orographische Grenze gegen die Hainleite vor, nämlich den Feuergrund, während nordöstlich davon weder eine geologische, noch eine orographische Trennungslinie vorhanden ist. Das natürliche Eichsfelder Tor bei Sollstedt wird demnach von der Hainleite und den Bleicheroder Bergen gebildet, nicht, wie oft gesagt, vom Dün und den Bleicheroder Bergen. Analog diesen beiden Streichungsrichtungen dacht sich der westliche Teil, der bei seiner geringen Breite östlich von Heiligenstadt durch tief eingeschnittene Erosionstäler in einzelstehende Berge von bedeutender Höhe aufgelöst wird, nach SSW. ab, der östliche, breitere dagegen nach SSO. In seinem Norden weist der Dün kammartige Formen auf, nach dem Unter-Eichsfeld hin einen jähren Steilrand bildend. Seine mittlere Höhe von 470 m überragen Gipfel von über 500 m: Hockelrain (517 m), das Rondelchen (505 m) über Vollenborn. Südwestlich von Reifenstein erreicht der Dün nur noch 399 m. Diese Einsenkung benutzt die Gotha — Leinefelder Eisenbahn und die Berlin — Metzger „Kanonenbahn.“

Bewässerung.

Seiner relativ hohen Lage wegen strömt dem Eichsfelde kein Wasser zu, wogegen von ihm aus Bäche und kleine Flüsse nach allen Richtungen hin ihren Lauf nehmen. Unser Gebiet gehört zu einem Teile dem Stromgebiet der Elbe, zum andern dem der Weser an. Die Wasserscheide tritt im SO., vom 455 m hohen Hainich kommend, bei Eigenrieden ein, um von da aus in nordwestlicher Richtung über das Rhode (498 m), den Rain, den Ochsenkopf (461 m), Ade-Berg (498 m) und Wachstedt nach der Höhe (516 m) beim Vorwerk Neues Haus westlich von Kefferhausen zu verlaufen. Von diesem äußersten Westpunkt des Saalegebietes ($50^{\circ} 50' 11''$ n. Br., $26^{\circ} 48' 11''$ ö. L.)¹ wendet sich dieselbe, im rechten Winkel abbiegend, nach NO. über den Anger-Berg

¹ Stromgebiete des Deutschen Reiches, Teil II b, Elbstrom I, S. 6. (Berlin 1898).

(478 m) dem Dün zu, den sie im Hockelrain schneidet. Von hier verläuft sie auf dem Leinefelder Rücken, nordwestlich von Worbis die Ohmberge erreichend, um auf ihnen über den Bornberg zum Sonnenstein zu verlaufen. Ihre Fortsetzung nimmt sie über den „hellen Platz“ (342 m) südwestlich von Lüderode, die Bauernhecke (322 m) nordwestlich von Lüderode, über die Höhe bei Neuhoff (345 m), den Schöneichelkopf (341 m) und „das schwarze Loch“ (355 m) östlich von Weilrode, um von hier aus dem Südwest-Harz zuzustreben.

In der Anordnung der Richtung des Talnetzes im Eichsfeld können wir drei Hauptgruppen unterscheiden. Analog den Richtungen der geotektonischen Spalten finden wir vorherrschend nw.-sö. und nnö.-ssw. bis n.-s. gerichtete Fluß- und Bachläufe, wozu sich im südlichen Unter-Eichsfeld w.-ö. gerichtete Täler gesellen. Die Gewässer setzen eben im allgemeinen bei horizontal geschichteten Gebirgsmassen nach den Richtungen der ausgezeichneten Kluftabsonderungen mit ihrer erodierenden Tätigkeit ein.

Die Hauptrichtung der abfließenden Gewässer ist durch die des Fallens der Gebirgsschichten bedingt, also im nordwestlichen Eichsfeld nach NW., im südlichen nach SO. Die Leine ist in ihrem Oberlauf durch die tiefe Einsattelung bei Eichenberg beeinflusst, weshalb sie von ihrem Ursprung zuerst in ostwestlicher Richtung am Rande der Muschelkalkplatte des Ober-Eichsfeldes entlang fließt.

Die Beschaffenheit der Täler ist je nach der des Materials, welches die Gewässer durchfließen, verschieden. Im N. und NO., wo die weicheren Gesteine des unteren Buntsandsteins anstehen, sind die Täler breit und wenig tief in die Platte des Unter-Eichsfeldes eingesenkt, so das Hahle-, Eller- und Ruhmetal; ihre Gehänge sind niedrig und sanft. Nähern wir uns auf dem Buntsandstein dem Werra-Leine-Gebiet, so nimmt die Breite der Täler ab, ihre Tiefe aber zu infolge der besonders im oberen mittleren Buntsandstein auftretenden harten Bänke feinkörnigen Sandsteines. Diese Täler sind vielfach gewunden, steil ihre Gehänge, aus denen feste Bänke als Felsen hervortreten und das landschaftliche Bild beleben. Die Täler des Muschelkalkes sind als schwache Rinnen eingeschnitten, meist geradlinig. Sind die Wasserinnen bis in die weichen Rötschichten eingedrungen, so ist seitliche Erosion eingetreten, dabei sind im Laufe der Zeit die Muschelkalkschichten unterwaschen und die Täler selbst in ihren Anfängen verbreitert, so z. B. im Luttertal bei Gr. Bartloff, wo die Abhängigkeit der orographischen Ausbildung von dem geologischen Aufbau deutlich zu erkennen ist. In nächster Umgebung des Dorfes ist durch seitliche

Erosion in den Buntsandstein ein weites Becken gebildet, unterhalb des Ortes jedoch treten die Gehänge desto mehr aneinander, je näher wir dem großen Graben Eichenberg — Wilbich — Hildebrandshausen kommen. Kalktuffablagerungen um Gr. Bartloff machen einen heute jedoch nicht mehr vorhandenen, von einer Schwelle am Ausgang des Tales verursachten Stausee wahrscheinlich.

Auffallend ist das rechtwinklige Abbiegen der Laufrichtung, besonders im westlichen Ober-Eichsfeld; dies findet für diesen Teil seine Erklärung in dem parallel der Werra verlaufenden Gotha-Eichenberger Graben und in den beiden hier hauptsächlich vorherrschenden geotektonischen Richtungen. Letztere finden in den Bachläufen ihren Ausdruck, infolgedessen zwischen einigen Gewässern ein gewisser Parallelismus besteht. Hierher gehören nun: der Kratzbach, welcher aus der Landschaft westlich von Katharinenberg nach Wanfried herabfließt; die Frieda, die vorzüglich die oben erwähnten Erscheinungen zeigt; aus zwei Quellen bei der Schäferei Annenberg in einer Höhenlage von 430 m entstehend, fließt sie zuerst osö.—wsw., um dann bei Einmündung in den großen Graben diesem in sw.—nö. (also fast rechtwinklig zur ersteren) Richtung zu folgen, bis sie bei Geismar in rechtem Winkel nach SSW. scharf umbiegt, um nach Durchbrechung der Buntsandsteinschichten der Werra bei Frieda zuzueilen, in 160 m Höhenlage mündend. Ihr fließen zu, teils im Graben parallel der Spalten verlaufend (NW.—SO.), teils fast senkrecht dazu (NNO.—SSW.): die Lutter, südlich von Wachstedt entspringend, die Rosoppe mit dem Krombach und dem Rodebach, der von Wiesenfeld ab einer nw.—sö. verlaufenden Dislokationsspalte folgt;¹ nur wenig Raum liegt zwischen seiner Quelle, bei Schwobfeld, und der des Walfebaches, der nach Durchbrechung der Buntsandsteinmassen von Vatterode ab bei Wahlhausen in die Werra mündet.

Nach Durchbrechung gewaltiger Felsmassen tritt die Werra bei Treffurt in ihren hercynisch gerichteten Unterlauf, in das sich seeartig erweiternde Tal ein, dessen Hauptursache „eine geologische Mulde, welche durch den Sattel paläozoischen Gebirges im Westen und die zum Eichsfeld aufsteigende Schichtenwölbung im Osten begrenzt wird“,² ist. Der Hauptteil des Werratales trägt jedoch bis Witzenhausen hin Erosionscharakter. Ihm gibt das steile Aufsteigen der Berge und Höhenzüge von Albungen bis Witzenhausen einen eigentümlichen Reiz. Insbesondere ausgezeichnet ist dadurch die hufeisenförmige Krümmung

¹ Geolog. Aufnahme des Blattes Kella (noch nicht erschienen), im erstmaligen Abdruck eingesehen.

² Regel, a. a. O. I, S. 300.

desselben bei Lindewerra, über deren nordöstlichem Teile der mit Felsen gekrönte, mit Laub- und Nadelwald geschmückte Abhang des Höheberges bei der Teufelskanzel aufsteigt. Die Schifffahrt, die bei Wanfried beginnt — weshalb Jäschke den Unterlauf von Wanfried ab rechnet¹ —, wird seit Jahrzehnten mit Erfolg betrieben. Das Gefälle der Talsohle beträgt auf der Strecke von Wanfried (179 m) bis Albungen (150 m) bei einer Länge von 26 km 29 m, also pro km 1,12 m, d. h. 1 mm auf 0,89 m; von Albungen bis Witzenhausen² (132,94 km) bei 24,32 km Länge 17,72 m, also pro km 0,72 m, d. h. 1 mm auf 1,37 m. Auf dem flachen Talboden haben Ablagerungen von Schlamm und Kies, zwischen welchen Geschiebe bis zu 10 cm Durchmesser vorkommen, Flußänderungen in geschichtlicher Zeit, namentlich zwischen Frieda und Jestedt, hervorgerufen und veranlassen solche noch jetzt. Ihre größte Breite erreicht die Werra bei Lindewerra mit 65 m.

Jäschke³ hält diesen Flußabschnitt für älter als das Leinetal, welches in seinem Mittellauf in eine der jüngsten Gebirgsstörungen eingeschnitten ist.

Die Wasserscheide zwischen beiden Flüssen läuft von der Kreuzungsstelle der Gotha-Eichenberger und der Göttinger Bruchlinienfläche, dem geologisch interessanten Bahnhofsterrain von Eichenberg, über den Höheberg bis zur Teufelskanzel, um von hier, den Graben überschreitend, über den Röhrsberg (468 m), Erpelsberg (430 m), die Lenteroder Warte, den Katzenstein (452 m), die Höhen zwischen Eichstruth, Dieterode und Kalteneber, über Kalteneber und Flinsberg dem Vorwerk Neues Haus zuzustreben und hier die Elbe-Weser-Wasserscheide zu treffen.

Das Flußgebiet der Leine entwässert das untere Eichsfeld. Die Leine, früher Lagina, Logne (d. h. Wasser)⁴ genannt, hat ihre Quelle am Bahnhof Leinefelde.⁵ Einige Autoren weichen allerdings von dieser Ansicht ab.⁶ Von dieser Höhenlage (347 m) hält sie bis Beuren einen onö.—wsw. Lauf ein, schlägt dann nach WNW. bis Bodenrode um, verläuft über Heiligenstadt wieder wsw., um bei Uder eine westliche Richtung in ihrem Lauf einzuschlagen; bei Kirchgandern ändert sie

¹ Jäschke, Das Meißnerland, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 1888, S. 73.

² Jäschke, a. a. O. S. 70.

³ Jäschke, a. a. O. S. 73.

⁴ Meyer, Die Provinz Hannover. Hannover 1888, S. 408, 409.

⁵ Weser-Ems-Stromgebiete. Berlin 1901, IV, S. 66.

⁶ Neumann, Das Deutsche Reich. Berlin 1875, I, 185. Guthe, a. a. O. S. 375.

jedoch ihre Laufrichtung in eine meridionale infolge der großen über Göttingen n.—s. streichenden Bruchzone, um sich erst tief am norddeutschen Flachland in die Weser zu ergießen. Ihr Tal ist bis Schönau sehr wenig gewunden, mit sanften Abhängen in Buntsandstein. Von hier ab ist es jedoch mit steilen Gehängen in dasselbe Gestein eingeschnitten und ähnelt hier in seinem gewundenen Laufe einem Cañontale. Beim Eintritt in die Göttinger Senke war es dem Flusse ermöglicht, durch die wenig geneigten Schichten des Keupers sich ein flachgeböschtes Bett auszuwaschen und fruchtbare Lehme an ihren flachen Geländen abzulagern.¹ Bei Arenshausen ist er nur 8 km von der Werra entfernt; sein Bett liegt 525 m hoch, also um 56 m höher als das der letzteren bei Unter-Rieden. Die Leine wird in diesem, ihrem Ober-Lauf von beiden Seiten durch kleine Bäche verstärkt, so auf der rechten Seite sogleich nach Austritt aus dem Muschelkalk-Quellgebiet durch einen von der östlichen Lindenberglatte kommenden Bach, den man hin und wieder fälschlich als die Leine angesehen hat.² Von derselben Seite empfängt sie an größeren Bächen, die im allgemeinen eine nnö.—ssw. Richtung einhalten, den Etzelbach, Steinbach, Bewerbach, Schachtebach und Rustebach, während ihr vom oberen Eichsfeld her zueilen: die Geislede vom Hockelrain und die Lutter in sö.—nw. Richtung, der Asbach, Birkenbach und Steinbach in ssw.—nnö. Richtung.

Vor Einmündung der Ruhme in die Leine unterhalb Northeim eilen der letzteren noch die Garte und der Wendebach zu; die Garte entspringt in der Gegend von Glasehausen aus der Quelle Renkenborn; sie verläuft zunächst in scharf nordwestlicher Richtung mit geringen Krümmungen bis Wöllmarshausen und von hier rein westlich.

Die Ruhme tritt am Springberg im Rotenberg nordöstlich von Ruhmspringe aus zu Tage liegendem Zechstein in einem Entblößungstale, wie es O. Speyer nennt,³ mit einer solchen Mächtigkeit zu Tage, daß sie, kaum 250 m von der Quelle entfernt, in einer Papierfabrik als bedeutende Wasserkraft benutzt wird. Einem der häufigen Erdfälle am Süd- und Südwestharze ihre Entstehung verdankend, bildet „diese Quelle den Abfluß einer Sammelstelle der dem Einfallen der Schichten nach NW. folgenden Gebirgswasser“.⁴ Die unterirdischen Gewässer stagnieren auf den zähen Zechsteinletten. Die Ruhmequelle, die einen

¹ Beyschlag, Erläuter. zu Blatt Witzenhausen, S. 5.

² Neumann, a. a. O. I, 185; Guthe, a. a. O. S. 375; Meyer, a. a. O. S. 408, 409.

³ O. Speyer, Erläuter. zu Blatt Duderstadt, S. 1 (1884).

⁴ O. Speyer, a. a. O. S. 3.

mit vielen Einschnitten versehenen teichartigen Raum von etwa 10 m Länge und 5 m Breite einnimmt und in der Mitte einen gegen 15 m tiefen Kessel aufweist,¹ fördert in einer Sekunde nahe an 4,019 cbm Wasser, weshalb sie wohl den stärksten Quellen Deutschlands zugerechnet werden darf. Ihr kristallklares Wasser besitzt eine tägliche Mitteltemperatur von 9 bis 10° C.² bis Gieboldehausen, und infolge dieser Gleichmäßigkeit friert der Fluß im Winter auf eine weite Strecke hin nicht zu, zum Vorteil der an ihm gelegenen Fabriken. Schon A. v. Humboldt hat auf die Stärke der Quelle hingewiesen und ihre Wasserförderung auf 3 cbm pro Sekunde berechnet.³

Bevor die Ruhme den Südwestabfall des Rotenberges verläßt, nimmt sie die Eller auf, in Gieboldehausen die Hahle. Die Eller entspringt nordöstlich von Bockelnhagen und führt der Ruhme namentlich die Wasser der südöstlichen Hälfte des Rotenbergzuges zu. Die nordwestlich von Worbis entspringende Hahle, welche bis Teistungen in nordwestlicher, dann in fast nördlicher Richtung das Gebiet durchquert, sammelt mit dem bei Duderstadt rechts zufließt, und mit den auf der linken Seite sich Eichholzbach, bei Teistungen mündend, mit der Brehme, welche ihr anschließenden (bei Duderstadt, resp. Westerode) Bächen Muse und Nuthe die Gewässer der Ohmberge, des Kalten-Lindenberges, des Rotenberges und der Grenzberge gegen die Gartellandschaft bis Etzenborn im Westen. Der Hahle führen die Nuthe, in welche der Zu- und Abfluß des Seeburger Sees, die Aue bei Bernshausen mündet, bei Rollhausen und die Eller vor Gieboldehausen die Wasser vom Ostabhange des Göttinger Waldes zu.

In ihrem weiteren nordwestlichen Lauf nimmt die Ruhme noch die vom Harz kommende Oder auf, die im Sommer ein kleiner Bach ist, im Winter und Frühjahr aber zu einem Strom anschwillt, der sein Tal in weitem Umfange mit Geröllen bedeckt, weshalb der Fluß auch Steinlake (lake-See) genannt wird.

Der gewaltigste der unser Eichsfeld betreffenden und dem Elbgebiet angehörenden Flüsse ist die Unstrut (Unstrut = GroÙe Strut, d. h. sumpfiges Ried- und Gestrüppland).⁴ Sie quillt bei Kefferhausen in einer Meereshöhe von 395 m in fünf Sprudeln aus dem Muschelkalk

¹ Rackwitz, Nordhäuser Courier, Sonntagsblatt 1885, Nr. 1.

² O. Speyer, a. a. O. S. 1: 7° R.; Guthe, a. a. O. S. 368: 8° R.

³ Reischel, Besprechung der Literatur über den „Ruhmespring“; Archiv für Landes- und Volkskunde der Prov. Sachsen 1892, S. 211—212.

⁴ Elbwerk, a. a. O. III^b, S. 259; Venediger, Die Unstrut, ein landeskundlicher Versuch. Halle a. S. 1886, S. 4—6.

hervor und „fließt anfangs in südöstlicher Richtung bis zum Dorfe Reiser durch ein meist enges Tal, in welches von den angrenzenden Berghängen eine Anzahl wilder Gräben einmünden, die gewöhnlich trocken sind und nur bei anhaltendem Regen und Schneeschmelze Wasser führen“.¹ In diesem Teil des Oberlaufes folgt der Fluß, mit dem außerordentlich bedeutenden Spiegelgefälle von 3,9 m pro km (1:256),² den vielfachen Krümmungen des Tales, das von steil ansteigenden Bergwänden begrenzt und von sehr wechselnder Breite ist (zwischen Dingelstedt und Zella 80 bis 150 m, oberhalb und unterhalb dagegen sehr eng).³

Im äußersten Südosten des Eichsfeldes entspringt die Helbe, ein Nebenfluß der Unstrut, mit 57 km langem Lauf. Obgleich die Anwohner des Helbequellgebietes einstimmig die Helbequelle als im Feuergrund bei Friedrichsrode, aus mittlerem Muschelkalk entspringend, angeben, wie Toepfer in seiner Abhandlung über „Die Wald- und Wasserverhältnisse Schwarzburg-Sondershausens“ (Archiv für Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen. Halle a. S. 1895, S. 33) sagt, so nimmt man richtiger die Quelle der Helbe bei Gr. Keula an, in einer Meereshöhe von 403 m, worin auch G. Reischel, Credner und F. Regel einstimmen.⁴ Das obere Helbetal, dessen Breite 6 bis 12 m beträgt, ist als augenfälliges Erosionstal in den oberen und mittleren Muschelkalk eingeschnitten.⁵ Der bachartige Fluß führt infolge des zerklüfteten, durchlässigen Bodens nur in einem Teile des Jahres Wasser, und zwar durchschnittlich von November bis Juni.

Ein bedeutenderer Nebenfluß der Unstrut ist die als Ritterbach aus dem unteren Pläner im Sachsental nnw. von Worbis in einer Meereshöhe von 480 m entspringende Wipper. Erst in Worbis, wo der Bach in 337 m Meereshöhe durch eine aus dem dortigen Brauereikeller sprudelnde wasserreiche Quelle verstärkt wird, nimmt er den Namen „Wipper“ an, weshalb Worbis häufig als eigentlicher Ursprungsort des Flusses bezeichnet wird. Nur 400 m nordwestlich von dieser Quelle entspringt die vorher erwähnte Hahle. Bis zur Vereinigung mit der gleichfalls auf den Ohmbergen und zwar nördlich der Hauröder

¹ Elbwerk, a. a. O. II, S. 144.

² Elbwerk, a. a. O. III^b, S. 263.

³ Elbwerk, a. a. O. III^b, S. 265.

⁴ G. Reischel, Die orohydr. Verhältnisse des Thüringer Zentralbeckens. Mitteil. d. Ver. f. Erdk. z. Halle a. S. 1884, S. 44; Credner, Über die geognost. Verhältnisse Thüringens und des Harzes. Gotha 1843, S. 29; Regel, a. a. O. I, S. 81.

⁵ G. Reischel, a. a. O. S. 43.

Klippen südwestlich von Bischofferode entspringenden Bode beim Bahnhof Bleicherode beschreibt die Wipper einen nach NNO. offenen Bogen. Im Eichsfeld nimmt sie zahlreiche kleine Nebengewässer von bedeutendem Gefälle auf, das vielfach in Mühlenwerken benutzt wird; so auf der rechten Seite nördlich von Nieder-Orschel die Ohne, von links her bei Bernterode den vom Ohmgebirge kommenden, durch drei nur selten versiegende kleine Quellen der oberen Rötgrenze gespeisten Rhinbach und rechts bei Wülfingerode den Rehunger Bach.

An stehenden Gewässern, Seen und Teichen, ist das Eichsfeld äußerst arm, während in früheren Jahrhunderten eine ganze Anzahl, besonders um Küllstedt — wovon dieser Ort auch seinen Namen zu tragen scheint — vorhanden waren, worauf Urkunden und ganz besonders Bezeichnungen von einzelnen Feldfluren hinweisen, wie z. B. „grofser See“ und „kleiner See“¹ bei Kreuzeber, „Seestieg“ heifst der Weg dorthin, die Gegend selbst „das Seefeld“ usw. Manche Höhedörfer sind oft durch den Übertritt der Seen in grofse Gefahr gesetzt worden.² Teils infolge der übermäfsig starken Abholzung der Wälder, der dadurch verursachten Verminderung der Niederschläge und schnellen Betrocknung der Oberfläche, teils infolge Ablassens wegen Mangel an Wiesen ist die Trockenlegung der zahlreichen Seen und Teiche erfolgt. Nur noch einen besitzt das Eichsfeld: Als Rest eines ehemals weithin ausgedehnten Wasserbeckens, welches allmählich durch herbeigespülte gröbere und feinere Teile des Buntsandsteins ausgefüllt wurde, ist der Seeburger See von den wenigen Seen im Westen der Elbe am isoliertesten gelegen, und zwar in einer Meereshöhe von 157,4 m. Er besitzt nach Halbfafs³ eine Maximaltiefe von 5 m, eine mittlere von 2,6 m, einen Umfang von 3250 m und ein Areal von 7,8 qkm. Halbfafs erklärt ihn mit Recht für eine aus undurchlässigen, horizontal lagernden, tonigen Sandsteinschichten bestehende flache Mulde, die mit Wasser gefüllt ist. Der Spanische See (in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts allgemein noch „die Spanische See“, jetzt „das Spanier See“ genannt)⁴ zwischen Büttstedt und Effelder, auf Muschelkalk liegend, verdient nicht mehr die Bezeichnung „See“; er ist nur noch ein wenige Quadratmeter umfassender Teich, der im Sommer zu einem elenden

¹ Duval, a. a. O. S. 218.

² Beck, Archiv für Landeskunde der preussischen Monarchie. Berlin 1856, III, S. 185.

³ Halbfafs, Der Seeburger See, „Globus“ 75. Bd. 1899, S. 194—195.

⁴ Goldmann, Der Spanische See. Sonntagsblatt des Nordhäuser Couriers 1892, Nr. 37.

Tümpel zusammenschrumpft. Goldmann gibt seine Gröfse noch auf 10 Morgen (= 0,255 qkm) an.

Volksdichte.

Methode der Volksdichtekarte.

Bevor ich auf nähere Besprechung der Volksdichte der einzelnen Kreise übergehe, will ich die angewendete Methode erörtern, da diese hier zum ersten Male in der Kartenliteratur zur Darstellung kommt. Während man in früheren Volksdichtekarten das zu behandelnde Gebiet in mathematische Figuren oder in natürliche Parzellen teilte, denen man mittels Planimeter die in den Statistiken angegebenen Arealgrößen zuwies, ist in der vorliegenden Karte jede Willkür vermieden, und dies wohl Vollkommenste einer Volksdichtekarte ist erreicht durch die Herstellung einer Karte mit den Gemarkungsgrenzen der einzelnen Ortschaften durch Herrn Oberlehrer Dr. Reischel. Leider aber war es ihm unmöglich, auch für die nichtsächsischen Bezirke diese Grenzen einzuzeichnen. Daher habe ich mich bei der Einzeichnung der Volksdichtestufen nur auf das sächsische Gebiet beschränkt, während die Tabelle sie für das ganze Eichsfeld enthält; späterhin gedenke ich die noch fehlenden Grenzen hinzuzufügen. Jetzt erst ist es möglich, das Verhältnis der Bevölkerung zur bewohnten und genutzten Fläche genau kartographisch darzustellen.

Die Grundlage der Berechnung bildeten natürlich möglichst kleine Flächen, nämlich die Areale der Gemeindebezirke, meist mit Einschluss der Rittergüter und Domänen. Während in früheren Arbeiten die eingezeichneten Einheiten hinsichtlich der Gröfse und der ungerähren Lage, aber nie der Begrenzung nach dem wirklichen Areal entsprechen, fallen in dieser Karte die Grenzen der Dichtebezirke mit den Gemarkungsgrenzen zusammen.

Betreffs der großen geschlossenen Waldungen ist so verfahren worden, daß dieselben, die meist Staats-, Gemeinde- oder Gutsbesitz sind, für sich berechnet wurden, da sie fast unbewohnt sind und der aus denselben gezogene Nutzen nur sehr gering ist; Streunutzung z. B. findet in den großen Forsten nur vorübergehend in sehr futterarmen Jahren statt, während dagegen die im bäuerlichen Besitz befindlichen kleinen Waldungen einer regelmässigen Streunutzung unterliegen. Die kleineren Waldparzellen sind daher den einzelnen Gemeinden bei der Berechnung zugewiesen worden. Allerdings werden einzelne Bewohner der am Rande der großen Waldungen gelegenen Gemeinden ihren Lebensunterhalt nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in der

Waldarbeit finden; aber die Anzahl dieser Arbeiter ist sehr gering im Vergleich zu der Einwohnerzahl und verursacht selten einen Unterschied in der Volksdichte, zumal die Waldarbeit meist im Winter vorgenommen wird, nach Vollendung aller landwirtschaftlichen Arbeiten.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Der Boden besteht in seinen höheren Lagen aus den Verwitterungen des Muschelkalkes. Der mittlere Muschelkalk liefert in seinem leider nur schmalen Band einen fruchtbaren Ackerboden, der meist aus Ton, Lehm und sandigem Lehm Boden besteht und eine humusreiche tiefe Krume besitzt, während die Verwitterung des unteren Muschelkalkes einen schlechten Ackerboden, aber einen ziemlich guten Waldboden, namentlich für die Buchenbestände, bildet; sie nimmt die höchsten Lagen des Eichsfeldes ein. Der obere Muschelkalk gibt eine kalte, dünne, mit Steinen reich vermischte Ackerkrume, die bei Trockenheit zu Staub zerfällt und daher leicht vom Winde verweht wird, bei Nässe aber schmierig wird und deshalb sehr schwer bestellbar ist. Hin und wieder ist dieser Boden jedoch so tiefgründig und steinfrei, daß er fast für ein zusammengeschwemmtes Lehmlager gehalten werden könnte, so z. B. zwischen Dingelstedt, Silberhausen und Unterförsterei Geney;¹ je niedriger gelegen, desto tiefgründiger und steinfreier ist seine Beschaffenheit. Auf ihm findet sich auch die größte angebaute Ackerfläche.

Die niedriger gelegenen Partien des Eichsfeldes nimmt meist die Verwitterungskrume des mittleren Buntsandsteins ein, nämlich mehr oder weniger lehmiger Sand. Je höher man steigt, desto sandiger wird der Boden, zuletzt reinsandig; so zu beiden Seiten der Wasserscheide zwischen Hahle- und oberem Leinegebiet und auf der Eichsfelder Grenzhöhe. Der Höheberg bei Lindewerra trägt eine sehr dünne Krume verwitterten Buntsandsteinbodens, so daß sie sich nur für Waldbau eignet. Um die Muschelkalkhöhen zieht sich ein schmales Band guten, obgleich schwer zu bearbeitenden Verwitterungsbodens für Wald und Feld, wenn er nicht mit Gips zu stark vergesellschaftet ist. In der Eichenberger Senke findet sich im großen und ganzen ergiebiger Ackerboden zwischen Hanstein und Arenshausen. Am „Alten Holz“ bleibt jedoch eine größere Fläche fast ohne jedwede Kultur infolge des allzu sterilen Keuperbodens.² Die Fluren der um das Rittertal gelegenen Ortschaften im Ohmgebirge haben zu einem großen Prozentsatze sowohl schweren,

¹ v. Seebach, Erläuter. zu Blatt Nieder-Orschel 1872, S. 9.

² Beyschlag, Erläuter. zu Blatt Witzenhausen, S. 32.

feuchten als auch ziemlich mürben, mergeligen Boden, Verwitterungsprodukte der Keuper- bez. Kreidescholle.¹

Der Hannöversche Anteil am Eichsfelde hat im östlichen Landkreis Göttingen die Verwitterungskrume des mittleren Buntsandsteins und in den Kreisen Duderstadt und Osterode (Anteil) unteren zur Grundlage. Durch die schon erwähnte Bruchzone Rohrberg—Bremke— usw. werden zwei ganz verschiedene Bodenarten des mittleren Buntsandsteins getrennt. Während westlich derselben infolge der anstehenden Buntsandsteine nur karge Verwitterungskrume vorhanden ist, die zwar guten Waldwuchs gestattet, aber keinen ergiebigen Ackerbau, besteht das Verwitterungsprodukt der östlich dieses Bruches gelegenen Schichten aus mehr oder weniger lehmigem Sande. Eingelagerte bunte Schieferplatten bedingen zuweilen, wie um Kerstlingerode, Beyenrode, Rittmarshausen² u. a. m. einen Lehm- oder Tonboden, der, wenn auch ertragreich, jedoch nicht die Fruchtbarkeit besitzt wie die vorher erwähnte Bodenmischung. Der untere Buntsandstein liefert im Kreise Duderstadt einen ertragreichen, Lehm und Sand enthaltenden Boden. Bei Annäherung der festen Rogensteinbänke des Harzes wird die Verwitterungskrume dünner und sandiger. Auf dem Rotenbergrücken ist sie daher meist der Waldwirtschaft überlassen worden. Diese Ackerkrume wird an Fruchtbarkeit weit übertroffen von dem häufig auftretenden, sandig-tonigen, milden Lehm, der frei von Geröllen und Kalkkonkretionen ist und zuweilen löfartig wird. Er findet sich an den Gehängen fast aller Täler, in größerer Ausdehnung als löfartiger, äußerst fruchtbarer Lehm in den wohlbegrenzten Becken von Sattenhausen, Landolfshausen, Seulingen, Seeburg, Ebergötzen, Krebeck-Wollbrandshausen-Germershausen, Esplingerode-Desingerode-Westerode, die Ebert³ als ehemalige Landseen aufgefaßt wissen will. Auch bei Kerstlingerode und Wöllmarshausen und zwischen Schachtebich und Mengelrode finden sich größere Flächen dieser Bodenart.

Im schroffen Gegensatz zu allen diesen Bodenarten steht die bedeutende Ertragsfähigkeit des von den Flüssen und Bächen abgesetzten Auelehms in den Talebenen. Da, wo das Terrain öfteren Überflutungen ausgesetzt ist, wie z. B. im Werratal bei Grebendorf, Frieda und in den Unter-Eichsfeldtälern, geht der Auelehm in einen schwarzen, humosen Boden (Rietboden) über, durch verwesende Gewächse selbst in

¹ v. Seebach, Erläuter. zu Blatt Worbis, S. 12 und 13.

² Ebert, Erläuter. zu Blatt Gelliehausen 1894, S. 2.

³ Ebert, Erläuter. zu Blatt Waake 1894, S. 2.

Torf, der z. B. westlich von Bernshausen durch ausgedehnte Torfstiche ausgebeutet wird.¹

Die Qualität der Bodenart bedingt natürlich Wald- oder Feldwirtschaft. Ausgedehnte Waldungen finden sich infolge des oben Gesagten im nördlichen und westlichen Teile der Ober-Eichsfeld-Muschelkalkplatte, auf der Goburg, dem Höheberg, dem Rotenberg und Lindenberg, dem Ohmgebirge, der Eichsfelder Grenzhöhe und dem Rotenberg im NO.

Kreise	Ackerland	Wiesen	Holzungen
Worbis	64 %	6 %	24 %
Mühlhausen	67 %	2 %	23 %
Eschwege	45 %	7 %	41 %
Witzenhausen	20 %	8 %	71 %
Duderstadt	66 %	9 %	13 %
Göttingen (Anteil)	66 %	6 %	18 %
Osterode a. H. (Anteil)	52 %	2 %	22 %

Im Kreise Heiligenstadt sind 23 % der Fläche mit Wald, 3 % mit Wiesen und 61 % mit Ackerfluren bedeckt. Im Kreise Worbis und Mühlhäuser Kreisanteil ist das Verhältnis entsprechend, während im Eschweger Kreisanteil die Areale von Wald und Ackerland sich gleichkommen, im Anteil des Witzenhäuser Kreises aber 3,5 mal umfangreichere Waldwirtschaft herrscht.²

Die Nutzbarkeit der Ackerfläche weist sich nach dem Katastral-ertrag als sehr gering aus; letzterer beträgt durchschnittlich

für den Kreis Heiligenstadt	15,67 Mk. pro ha,
„ „ „ Worbis	18,02 „ „ „ ;
„ „ „ Duderstadt	24,24 „ „ „ ;

ähnlich ist der der Wiesen, während der Ertrag der Holzungen ungefähr der doppelte ist. Der Grundsteuerreinertrag für Ackerland steigt am höchsten: im Heiligenstädter Kreise am Leineknie bei Arenshausen (28,3 Mk.) und Kirchgandern (32,9 Mk.); im Worbiser Kreise in Gr. Bodungen (31,72 Mk.)

¹ Speyer, Erläuter. zu Blatt Duderstadt 1884, S. 5—6.

² Betreffs genauerer Zahlenangabe in den einzelnen Gemeinden vergl. die Tabellen in meiner Dissertation: Beiträge zur Landeskunde des Eichsfeldes, Halle a. S., 1903, wo sich auch genauere Angaben über Volksdichte i. J. 1900 (mit Ein- und Ausschluss des Waldes), i. J. 1846, über Bevölkerungsänderung 1846—1900 und über die Bodenbeschaffenheit finden.

und Breitenworbis; im Kreise Mühlhausen im Unstruttal (Silberhausen 18,41 Mk.); in den Kreisen Duderstadt und Göttingen auf dem erwähnten Lehmboden (Bernshausen 43,08 Mk., Sattenhausen 48,33 Mk.). Die ertragärmsten Gegenden sind die von Flinsberg, Kreuzeber, Röhrig (5,48 Mk.) im Kreise Heiligenstadt, die von Kallmerode (7,44 Mk.) und den Ortschaften des Dünrückens im Kreise Worbis, im Kreise Mühlhausen (Anteil); die von Faulungen (7,05 Mk. pro ha), Diedorf und Katharinenberg, im Kreise Duderstadt die auf der Platte zwischen Hahle und Eller (Langenhagen 10,92 Mk.) und im Landkreise Göttingen (Anteil) die auf der Bruchzone liegenden Ortschaften (Potzwenden 14,7 Mk.). Im Werratal ist der Reinertrag ein hoher (Grebendorf 47,88 Mk.) infolge des erwähnten guten Bodens.

Für das Jahr 1852 ergibt sich aus Becks¹ Angaben folgender Grundsteuerreinertrag für die einzelnen Kreise:

Heiligenstadt	19,2 Mk. pro ha,
Worbis	16,4 " " "
Mühlhausen	21,2 " " "

Wegen der Kargheit des Bodens, die eine extensive Bewirtschaftung verlangt, und der Übervölkerung finden wir ein starkes Überwiegen des mittleren Grundbesitzes; infolge der weitgehendsten Teilbarkeit der Güter unter der Mainzischen Herrschaft ist eine sehr große Bodenzersplitterung eingetreten, die überall als ein großer Mißstand empfunden wird. Deshalb finden wir im Eichsfeld neben den vielen mittelgroßen Besitzungen die enorme Menge kleiner Besitzungen unter 10 ha und besonders unter 5 ha. So z. B. berichtet Guthe,² daß 1832 im Hannöverschen Eichsfeld 38,6 % dem Grundbesitz von unter 15 Morgen (= 3,75 ha) angehörten (im gesamten Königreiche Hannover 11,1 %). Dieser Übelstand ist auch jetzt noch fast der gleiche. Es entfallen im Kreise Heiligenstadt auf Betriebe von 10 bis 100 ha 16 %, auf den Kleingrundbesitz kommen 83 %, auf den Großgrundbesitz 0,5 %; entsprechend in den Kreisen Worbis, Mühlhausen und Duderstadt:

	Groß-	Mittel-	Kleingrundbesitz
Worbis	0,5 %	4,9 %	94,6 %
Mühlhausen	0,2 %	13 %	86 %
Duderstadt	5 %	12 %	82,8 %

¹ Beck, Archiv a. a. O. S. 243.

² Guthe, a. a. O. S. 369.

Beck¹ gibt für 1852 folgende Verteilung an:

Kreise	Groß-Grdbes. über 500 Morgen	Mittel-Grdbes. 50 bis 500 Morgen	Klein-Grdbes. 0 bis 50 Morgen
Heiligenstadt . . .	0,3 %	10,8 %	88,9 %
Worbis	0,2 %	4,3 %	95,5 %
Mühlhausen . . .	0,05 %	4,03 %	95,9 %

Betreffs der klimatischen Verhältnisse, von denen neben der Güte des Bodens der Betrieb der Landwirtschaft zumeist abhängig ist, siehe meine Dissertation.²

Kreise	Winterweizen		Sommerweizen		Winterroggen		Sommerroggen		Gerste	
	Anbau- fläche % zum Acker- land	Ertrag vom ha 100 kg	Anbau- fläche % zum Acker- land	Ertrag vom ha 100 kg	Anbau- fläche % zum Acker- land	Ertrag vom ha 100 kg	Anbau- fläche % zum Acker- land	Ertrag vom ha 100 kg	Anbau- fläche % zum Acker- land	Ertrag vom ha 100 kg
1	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3
Heiligenstadt	16	15,6	0,3	14,4	13	12,3	0,04	12,6	2	13,3
Worbis . .	10	16,5	0,4	13,6	23	14,3	0,01	9,2	4	16,6
Mühlhausen .	8	16,5	0,9	17,8	10	15,9	0,004	—	1	19,0
Eschwege .	15	16,7	0,4	16,7	20	13,3	0,004	—	2	17,3
Duderstadt .	12	18,7	0,2	17,2	24	15,0	—	—	2	14,4
Göttingen .	21	23,1	0,7	22,1	14	19,6	0,005	—	2	21,9
	Hafer		Kartoffeln		Klee		Luzerne			
Heiligenstadt	22	16,5	10	88,0	5	53,9	1	58,0		
Worbis . .	24	18,4	11	110,3	7	65,3	1	70,8		
Mühlhausen .	14	17,8	8	115,1	3	77,4	2	68,3		
Eschwege .	19	16,8	10	102,3	6	52,2	2	59,7		
Duderstadt .	29	16,4	15	127,0	7	51,1	0,5	48,9		
Göttingen .	21	25,9	9	118,4	6	63,6	1	59,9		

In den höher gelegenen Gegenden ist der Anbau von Roggen und Hülsenfrüchten im höchsten Grade unsicher, Gerste kann gar nicht gebaut werden. Der Getreidebau in diesen höheren Partien ist fast nur auf das dem Eichsfelde eigentümliche Gemengkorn (Weizen und Roggen gemischt), Hafer und Kartoffeln beschränkt. Aus der oben gegebenen Tabelle³ über die Anbauflächen und Erträge der einzelnen

¹ Beck, Archiv a. a. O. S. 246.

² A. Nehmer, Beiträge zur Landeskunde des Eichsfeldes. Halle a. S. 1903. S. 23—27, 32 u. 33.

³ Ergebnisse der Ermittlung des Ernteertrags im preuß. Staat für das Jahr 1902, Preuß. Statistik Bd. 165.

Früchte ist ersichtlich, daß Kartoffeln vorwiegend in dem vorherrschend sandigen Boden aufweisenden Kreise Worbis angebaut werden, wo sie auch gut, besonders in regnerischen Jahren, gedeihen. Hierzu gesellt sich im Kreise Worbis als am meisten angebaut der Hafer (24 %) und der Winterroggen (23 %). Die niedriggelegenen Buntsandsteinflächen des Kreises Heiligenstadt haben ähnlichen Anbau, während dagegen auf der Höhenfläche der Winterweizen neben dem Hafer vorherrschend im Anbau ist; denn er gedeiht auch auf den höchsten Punkten noch gut, sichert hier sogar den Vorteil eines größeren Gewichtes.¹ Im Kreise Duderstadt sind Roggen, Hafer und Kartoffeln die wichtigsten Anbaufrüchte. Ausserordentlich ertragreich ist der meist 3 prozentige Rübenanbau, der in 100 kg vom ha im Jahre 1897 einen Ertrag von 171,82 Mk. im Kreise Worbis, 188 Mk. im Kreise Heiligenstadt, 176,67 Mk. im Duderstädter Kreise liefert.²

Von den Futterkräutern gedeiht der rote Klee, der weißblühende Kopfklee und die Esparsette; die beiden letzteren werden besonders auf den Höhen mit gutem Erfolge angebaut. Hierzu gesellt sich dann noch die Luzerne.³ Stark angebaut wird auf den Höhen der Winterrüben.

Die milde Temperatur der Talkessel, besonders bei Eschwege und im Duderstädter und Worbiser Kreise, hat namentlich Tabaks- und Obstbau bedingt; letzterer wird mit dem größten Erfolge im Werratal und im nördlichen Duderstädter Kreise betrieben. Es sind selbst auf den dem Getreidebau dienenden Feldstücken Obstbäume angepflanzt. Sogar in höheren Lagen kann man auf den nördlichen sterilen Berghängen recht gut gelungene Anpflanzungen sehen; aber die Erträge bleiben natürlich weit hinter denen der Obstkultur in den ersterwähnten Teilen zurück. Die Weinrebe wurde sogar in nicht unbeträchtlichem Mafse vom 10. bis 16. Jahrhundert angebaut.⁴

In der Viehhaltung hat das Eichsfeld seit seiner Zugehörigkeit zu Preußen sowohl quantitativ als auch qualitativ große Fortschritte gemacht. In der folgenden Tabelle ist nebeneinander die Viehhaltung, bezogen auf 100 Bewohner, auf Grund der Zählung von 1897 (Preufs. Statistik Bd. 153) und der von Beck für Sachsen das Jahr 1843 betr. angegebenen (Archiv für Landeskunde der preussischen Monarchie III,

¹ v. Wintzingerode-Knorr, Statistische Übersicht des Kreises Mühlhausen (nebst einem Band Beilagen). Mühlhausen 1866, S. 62.

² Preufs. Statistik Bd. 154 (Ernteertrag 1897).

³ Beck, Archiv a. a. O. S. 124.

⁴ v. Wintzingerode-Knorr, a. a. O. S. 23.

1856, S. 228—29) berechnet. Hinzugefügt sind für 1897 die diesbezüglichen Zahlen für den Landkreis Göttingen und den Kreis Duderstadt:

Kreise	Pferde		Rindvieh		Schafe		Schweine		Ziegen	
	1897	1843	1897	1843	1897	1843	1897	1843	1897	1843
Heiligenstadt .	7	6	27	16	42	44	45	14	19	6
Worbis . . .	6,5	6,5	29	17	53	77	51	13	25	8
Mühlhausen . .	6	6	33	16	62	61	53	11	21	5
Ldkr. Göttingen	10	—	46	—	83	—	73	—	24	—
Duderstadt . .	9	—	26	—	52	—	89	—	63	—

Während die Pferde sich in gleicher Anzahl gehalten, die Schafe eine geringe Verminderung erfahren haben, ist eine bedeutende Vermehrung des Rindviehes, besonders aber der Schweine und Ziegen eingetreten; und doch war 1847 die Bewohnerzahl größer als jetzt. Die Ziege, vornehmlich das Haustier der ärmsten Bevölkerungsklasse, wird in dieser großen Anzahl gehalten, weil sie mit geringem Futter vorlieb nimmt und an den vielen steilen Berghängen bei ihrer Geschicklichkeit im Klettern und Springen reichliche Nahrung findet.

Mineralische Gesteine werden im Eichsfeld nicht ausgebeutet. Unter dem Erzbischof Johannes II. von Mainz ist jedoch Bergbau auf Silber am Ohmgebirge betrieben worden, und zwar zwischen Worbis und Wintzingerode; er wurde aber nach wenigen Jahren wieder eingestellt, weil der Abbau nicht lohnte.

Die massenhaft vorhandenen Muschelkalksteine dagegen werden vielfach zum Pflastern und zu Chausseebauten, zum Kalkbrennen und als Baumaterial gebraucht. Neben dem Kalktuff wird der gebrannte Kalk als Dünger für die Felder verwertet. Der besonders im westlichen Eichsfeld (z. B. bei Arenshausen und am Fulse des Haustein) sich befindende harte mittlere Buntsandstein wird vorzugsweise als Baumaterial und zu Ornamenten verwendet. Die häufig im Buntsandsteingebiet, besonders im Hannöverschen Anteil, vorkommenden Lehmlager sind für die Ziegelindustrie wertvoll.

Es scheinen demnach die Verhältnisse für Industrie, abgesehen von der Wasserkraft der Bäche für die Mühlenindustrie, wenig günstig zu sein. Aber gerade wegen der Kargheit des Bodens, die eine starke Verdichtung hinderte, treffen wir eine bedeutende Industrie, besonders Spinnerei, Weberei, Strickerei, Wirkerei, Bleicherei, Färberei, Steinbruchbetrieb, Maschinenindustrie, Papier-, Leder- und vor allem Tabakfabrikation an. Die Handweberei ist in stetem Rückgange begriffen: 1889 waren im Kreise Heiligenstadt noch gegen 1000 Personen Weber

(zu $\frac{2}{3}$ auf dem Lande) vorhanden, im Kreise Worbis ungefähr 3000,¹ während 1895 nur noch etwas mehr als die Hälfte zu diesem Berufe sich rechnete. Mehr und mehr haben sich die Weber neue Berufe gewählt; der Handweberei widmen sich hauptsächlich nur noch ältere Personen, während die Mehrzahl der Weber während des Sommers und Herbstes sich in entfernteren Gegenden mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt oder das Bauhandwerk treibt. Doch kehrt die Arbeiterbevölkerung nach Einstellung der landwirtschaftlichen Arbeiten infolge ihres stark ausgeprägten konservativen Charakters wieder zum Webstuhl zurück. Die Wollweberei wurde zuerst in Gr. Bartloff 1692 betrieben. Sie verbreitete sich schnell über das Eichsfeld und florierte in Worbis, Ershausen, Küllstedt, Büttstedt, Bickenriede, Birkungen und Geisleden. Daneben entwickelten sich in dem Unter-Eichsfeld und einigen Teilen des Ober-Eichsfeldes,² welche sich zum Flachsbaue eigneten, Leinwandweberei und Bleicherei. Alle Waren fanden starken Absatz nach Süden und Westen. Infolge des vernachlässigten Schulunterrichts unter der Kurmainzischen Herrschaft, die das Eichsfeld mit ängstlicher Strenge vom umliegenden Auslande abschloß, um es vor allem dem katholischen Glauben zu erhalten, was natürlich dem umliegenden Auslande gegen einen recht nachteiligen Einfluß auf die geistige und gewerbliche Ausbildung der Bevölkerung ausübte, wurde die Eichsfelder Wollen- und Leinwandindustrie beim Fortschritt der Zeit um so mehr betroffen. Auf dem einmal gewonnenen Standpunkt ohne Verständnis der sich ändernden Verhältnisse beharrend, fehlte dem Fabrikanten eine gründliche gewerbliche und kaufmännische Vorbildung, während die technische Ausbildung der Weber auf eine mechanische Abrichtung sich beschränkte.³

Außer den schon angeführten wichtigen, industriellen Erwerbsquellen wären noch zu nennen die Korbfabrikation und die Strohflechterei, die ihren Sitz namentlich in Küllstedt, Wachstedt, Diedorf und Hildebrandshausen haben. Die angefertigten Waren sowie auch die meist in Küllstedt und Umgegend gewebten Flanelle und Teppiche werden im Hausierhandel verkauft.

Eine dem Eichsfelde ganz eigentümliche Erwerbsklasse ist die der Bettler; denn das von der Not gebotene Wandern sowohl der von Landwirtschaft sich ernährenden Bevölkerung, als auch der Hausierer wird zur Gewöhnung, zum Gewerbe. Kräftige Leute durchziehen, die Armut

¹ Neubert, Hausindustrie in den Regierungsbezirken Erfurt und Merseburg. Schriften des Vereins für Sozialpolitik XI (1889), S. 118.

² Neubert, a. a. O. S. 118.

³ Beck, Archiv a. a. O., S. 154.

des Eichsfeldes vorschützend, das Land als Vagabunden. So finden wir denn auch in der Zählung 1895 im Kreise Heiligenstadt 52,4 pro 1000 Bewohner als ohne Beruf aufgeführt (s. Tabelle).

Aus der nachstehend angeführten Tabelle der Verteilung der Bewohner auf die einzelnen Erwerbstätigkeiten ergibt sich, daß die Industrie bei weitem die vorherrschende ist und die Landwirtschaft weit zurückläßt, in den Kreisen Heiligenstadt und Worbis um $\frac{1}{3}$, während im Kreise Duderstadt die Industrie nur um ein wenig vorherrscht (23:20).

Von 1000 Personen der 1895 ortsanwesenden Bevölkerung gehörten an:

Kreise	Landwirtschaft	Forstwirtschaft	Industrie und Bergbau	Industrie der Steine u. Erde	Textilindustrie	Holz und Schnitzstoffe	Handel	Verkehr	Häusl. Dienste	Ohne Beruf
Worbis . .	380,7	8,7	430,5	39,6	111,3	20,0	82,8	18,2	4,8	26,8
Heiligenstadt	369,5	6,2	404,7	40,2	65,7	33,5	89,5	21,3	9,8	52,4
Mühlhausen.	414,0	7,8	442,9	16,0	236,8	19,7	64,6	10,1	13,0	23,7
Duderstadt .	400,7	4,0	402,6	9,2	19,5	28,2	98,3	—	11,0	36,8
Göttingen .	505,9	14,8	357,3	26,4	35,7	31,9	65,6	0,2	1,9	28,6
Eschwege .	396,0	8,7	399,5	14,5	20,5	28,0	63,2	37,6	17,6	35,0

In nachstehender Tabelle, die der Statistik des Deutschen Reiches Nr. 119 entnommen ist, ist die industrielle Bevölkerung in ihren untergeordneten Zweigen zur Darstellung gebracht (auf Grund der Zählung von 1895), bezogen auf 1000 Bewohner:

Kreise	Steinbrüche	Maschinenindustrie	Spinnerei	Webererei	Stricker- u. Wirkererei	Bleichen und Färberei	Papierfabrikation	Lederfabrikation	Tabakfabrikation
Worbis . .	8,5	5,6	3,3	483,0	2,6	6,9	—	0,5	137,5
Heiligenstadt	37,8	15,4	21,6	171,8	6,4	6,9	17,7	6,2	238,8
Mühlhausen. Stadt- u. Landkr.	3,4	149,0	122,8	689,3	144,6	98,4	—	37,7	132,3
Duderstadt .	—	2,6	56,7	56,2	2,1	4,3	5,1	2,1	101,4
Göttingen . .	6,8	8,7	19,1	106,6	1,7	—	48,9	35,2	36,7
Eschwege .	7,2	4,3	12,2	83,7	14,8	5,0	31,5	49,8	193,1

Die natürliche Zunahme der Bevölkerung übersteigt die des Deutschen Reiches (10 ‰); sie beträgt:

	Geb.	Todesf.
im Kreis Heiligenstadt	11,21 ‰	(38,65 bis 27,44 ‰)
„ „ Worbis	11,2 „	(38,8 „ 26 „)
„ „ Mühlhausen	11,4 „	(36,5 „ 25,1 „)

Die durchschnittliche Volksdichte des Eichsfeldes beträgt 89, bei Ausscheidung des Waldes 117.¹ Der Kreis Duderstadt zeigt die stärkste Verdichtung (112); ihm folgen Kreis Heiligenstadt mit 99, Worbis mit 91, Mühlhausen (Anteil) mit 91, Eschwege mit 90, Witzenhausen (Anteil) mit 66, Landkreis Göttingen (Anteil) mit 59 und Kreis Osterode (Anteil) mit 52. Von den 200 Orten des Eichsfeldes haben:

42 Orte weniger als 200 Einwohner,
68 „ 201 bis 500 „
59 „ 501 „ 1000 „
31 „ über 1000 „

Auf die einzelnen Kreise, bez. Kreisanteile, verteilen sie sich folgendermaßen:

Kreise	Orte mit weniger als 200 Einw.	Orte mit 201 bis 500 Einw.	Orte mit 501 bis 1000 Einw.	Orte mit über 1000 Einw.
Heiligenstadt . . .	18	34	13	6
Worbis	10	14	22	13
Mühlhausen	3	1	9	3
Eschwege	3	1	4	1
Witzenhausen . . .	4	2	—	1
Duderstadt	—	8	7	5
Landkr. Göttingen .	4	7	4	—
Osterode	—	1	—	2

Die Verteilung der Städte, Landgemeinden, Gutsbezirke und Haushaltungen ist für die drei Hauptkreise Heiligenstadt, Worbis und Duderstadt folgende:

Kreise	Städte	Landgem.	Gutsbezirke	Haus-haltungen	Haushalt pro Kopf
Heiligenstadt . . .	2	67	21	8383	0,22
Worbis	1	50	25	9183	0,21
Duderstadt	1	29	—	5634	0,28

In den sächsischen Kreisen Heiligenstadt, Worbis und Mühlhausen war auf Grund der Angaben Messows („Topographisch-Statistisches Handbuch des preussischen Staates, Berlin 1846“) die Bevölkerungsdichte für 1846 95 (101 265 Gesamtbevölkerung).¹ Diesem Mittel kam das im Kreise Heiligenstadt mit 94,4 nahe, während der Kreis Worbis mit 91,5 darunter blieb und der Mühlhäuser Kreisanteil mit 104 um

¹ Genauere Angaben siehe Dissertation.

9 Einheiten darüber hinausging. Wir sehen hieraus, daß die Bevölkerungsziffer in dem Zeitraum 1846 bis 1900 in Abnahme begriffen gewesen ist. Im sächsischen Eichsfeld hat sie sich um 3,7 % vermindert:

im Kreise Heiligenstadt	um	3,7 %
„ „ Worbis	„	1 %
„ „ Mühlhausen	„	11,7 %

Von den 146 Ortschaften dieser drei Kreise zeigen seit 1846 nur 37 eine Zunahme, 107 dagegen eine Abnahme:

	Abn.	Zun.
Kreis Heiligenstadt	15,	56,
„ Worbis	19,	37,
„ Mühlhausen	3,	14.

Während die städtische Bewohnerzahl (Heiligenstadt, Dingelstedt, Worbis) in dem Zeitraume 1846 bis 1900 von 9556 auf 13175, also um 3619 oder 38 % stieg, zeigt die Landbevölkerung eine Abnahme von 85912 auf 78845, also um 7067 oder 8 %. Von der städtischen Bevölkerungszunahme kommt die stärkste, absolut wie prozentuell, auf die aufstrebende Hauptstadt des früheren Fürstentums, Heiligenstadt. Die Jahre von 1846 bis zur Gründung des Deutschen Kaiserreiches haben noch weit größere Verminderung der Bevölkerung aufzuweisen. Von 1871 zeigen die Statistiken in den ersten nachfolgenden Jahren im allgemeinen einen Stillstand und späterhin ein Zunehmen der Bevölkerung:

	1871	1885
Kreis Heiligenstadt .	36705	41709,
„ Worbis . . .	39883	44553.

Das Eichsfeld als Durchgangsgebiet für den Verkehr.

Die Betrachtung einer Höhenschichtenkarte Thüringens, Hannovers und Hessens oder ein Vergleich der orometrischen Werte würde das Eichsfeld als eine Gebirgslücke zwischen dem Thüringerwald und Harz erkennen lassen. Als ein Glied Thüringens, dessen geographische Lage in der Mitte Deutschlands dieses zu einem wichtigen Durchgangsland für Handel und Verkehr zwischen Nord und Süd, West und Ost gemacht hat, nimmt das Eichsfeld eine vorteilhafte Lage zu allen den Verkehr beeinflussenden Verhältnissen ein. Zu diesem Vorteil gesellt sich die fast ebenso wichtige Buchtenlage innerhalb Thüringens. Seine zentrale Lage, seine Buchtenlage, seine im Vergleich zu den Nachbargebieten geringe Höhe, diese Vorzüge haben es seit uralter Zeit zu einem

Durchgangsgebiet für die Handelsstraßen gemacht, die Nordwest-Deutschland mit Thüringen und weiterhin mit Süd-Deutschland verbinden.

Die gute Wegsamkeit dieses nordwestlichen Thüringens erstreckt sich aber nicht allein in meridionaler Richtung, auch von Osten nach Westen ist es in ausgezeichneter Weise erschlossen. Die Höhenzüge markierende Muschelkalkaufbauschung reicht nicht bis an den Südharz und überschreitet zusammenhängend auch nicht die Wipper und Leine; infolgedessen ist es ermöglicht, Thüringen am Nordrande der Muschelkalkplatte zu durchqueren und das Hessische Bergland zu erreichen, dessen Durchbrüche zur Lahn und Mosel führen, sodafs also eine natürliche Verbindung zwischen Südwest-Deutschland und dem flachen Nordosten geschaffen ist.

Aufser diesen Straßenzügen sind noch die Verkehrswege in Betracht zu ziehen, die von den Niederlanden und dem westlichen Deutschland über Kassel teils nach Thüringen, teils nach Süd-Deutschland führen. Eine nähere Kenntnis dieser Verbindungsstraßen, die seit alters her Handel wie Heeren dienten, ist sowohl für die politische wie auch für die Kulturgeschichte von hoher Bedeutung.

Wir wollen nun diese Straßen, die besonders für die ältere Zeit der deutschen Geschichte so wichtig waren, in ihrer Abhängigkeit von der Bodengestaltung und sonstigen Verhältnissen betrachten. Erst durch die Aufzeichnungen einiger Schriftsteller über Kriegszüge, über die Reiseroute von Fürstlichkeiten und anderen hervorragenden Persönlichkeiten, durch die Anlage von Klausen (daher die vielen Klausberge), von festen Punkten, von Kapellen und Lagerstätten an diesen Straßen, Siedelungen an Flußübergängen sind diese Straßen rekonstruiert und von Landau¹ und Heller² näher festzustellen gesucht worden.

Verlauf und Höhenlage der Durchgangsstraßen.

Trotzdem im Mittelalter im allgemeinen die Straßen in gerader Richtung von einem größeren Ort zum andern zogen, also oft schnurstracks über die Berge gingen, entgegen den modernen Straßenanlagen, so waren in unserm Gebiet Einschnitte in die von den Straßen zu überschreitenden

¹ Landau: a) Die Straßen aus den Niederlanden und vom Niederrhein nach Leipzig und Nürnberg (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Gesch.- u. Altertumsver. 1862, Seite 47—50; b) Beiträge zur Geschichte der alten Heer- und Handelsstraßen in Deutschland (Zeitschr. für deutsche Kulturgesch. von Joh. Müller und Joh. Falke 1856, S. 383a—404, 575—591, 638—665.

² Heller, Die Handelswege Innerdeutschlands im 16., 17. und 18. Jahrhundert und ihre Beziehung zu Leipzig. Neues Archiv f. sächs. Gesch. (1884) V, S. 71ff.

Höhenrücken und -platten von maßgebender Bedeutung. Obgleich das Eichsfeld keine unübersteigbaren Höhen aufweist, die Platten und Rücken eine sehr geringe Schartung haben, so ist doch bei Überschreitung von Höhen der zweckmäßigste, der Bodenform angepaßte Übergang gewählt worden.

Durch den Westen des Eichsfeldes zog eine Verbindungsstraße der Hansestädte mit Nürnberg, und zwar trat sie, die Leine bei Niedergandern überschreitend, in einer Höhe von 192 m ein; sie nahm dann von Hohengandern ihren weiteren Verlauf in der natürlichen großen Eichenberg-Gothaer Senke. Am Westfuß des Bellberges verlief sie in 308 m Höhe, um dann dem Hasenwinkel zuzustreben und den Höheberg in 385 m Höhe zu überschreiten. Wahlhausen erreichte sie in 145 m Höhenlage. Im Werratal aufwärts steigend zeigte sie in Allendorf eine Höhe von 150 m. Hier überschreitet sie die Werra und teilt sich bei Sooden in zwei Arme, die nach Hessen hineinführen.

Eine andere Verbindungsstraße zwischen den Hansestädten, Thüringen und Süddeutschland durchschneidet die Mitte des Eichsfeldes in ziemlich meridionaler Richtung. Von Osterode kommend überschreitet sie die Oder bei Wulften in einer Höhe von 153 m, folgte dann den Flusstälern der Oder abwärts und dem der Hahle aufwärts, selbst die sehr niedrige (160 m) nordwestliche Spitze des Rotenberges umgehend; in Gieboldehausen erreichte sie 149 m Höhe, weiterhin flusaufwärts in Duderstadt 175 m. Von hier nahm sie ihre Fortsetzung über den Rotenberg durch die einzige Scharte, in 402 m Höhenlage westlich der höchsten Erhebung dieses Höhenzuges, in der innersten Ecke der vom Rotenberg und dem nach Norden sich abzweigenden Questenberg gebildeten Bucht, um dann Heiligenstadt zu gewinnen. Weiterhin führte diese große Straße das Geisledetal aufwärts und überschreitet den 464 m hohen Paß zwischen Kreuzeberhöhe und Angerberg, um damit ins Unstrutgebiet gelangt zu sein. In Dingelstedt fand eine Scheidung in einen östlichen und einen westlichen Arm statt; beide trafen sich wieder in Eisenach. Jener ging über die Dingelstedt im Südosten umschließenden Hügel und verlief das Eichsfeld bei der Lengfelder Warte in 367 m Höhe (südsüdwestlich von Helmsdorf), um über Mühlhausen Eisenach zuzustreben. Der zweite Arm führte von Dingelstedt über Küllstedt, Struth ebenfalls nach Eisenach. Als echte Heer- und Handelsstraße hielt sie auf der Platte gleichmäßig hohe Punkte inne; so lief sie auch nicht Diedorf oder Heyerode an, die schon nicht mehr direkt auf der Platte liegen, sondern ging zwischen beiden hindurch über die 420 m hohe Wasserscheide der beiden Bachtäler, in denen Diedorf resp. Heyerode liegen.

Sie zeigte im Eichsfeld folgende ziemlich gleiche Höhen: kurz vor Küllstedt oder nordwestlich des Ochsenkopfes 450 m, beim Austritt aus dem Dorfe Strut 470 m, dann zwischen dem Rhode- und dem Burghügel bei Eigenrieden 474 m.

Von dieser fast meridional verlaufenden Durchgangsstraße zweigten sich in Duderstadt vier Strafsen ab. Eine verlief durch das Brehmetal und durch den Pafs am Sonnenstein in 406 m Höhe ins Helmegebiet nach Gr. Bodungen und weiter nach Nordhausen. Eine andere Heerstraße führte in südöstlicher Richtung nach der Nordwestecke des Ohmgebirges, zwischen Wehnde und Tastungen über die Wehnder Warte (359 m) verlaufend. Die Lücke zwischen Ohmgebirge und der Lindenbergplatte schrieb ihren weiteren Verlauf vor; sie überschritt die Wasserscheide zwischen Hahle- und Wippergebiet in 331 m kurz vor Worbis. Von Worbis lief sie über die Wasserscheide des Elb- und Wesergebietes hin, im großen und ganzen in derselben Höhe. Bei Annäherung an den Dün stieg sie allmählich und erreichte mit Kallmerode 376 m Höhenlage. Im obersten Ohnetal aufwärts ziehend überschritt sie den Dünrücken in einer Höhe von 427 m, um dann nach Dingelstedt (335 m) hinabzusteigen. Eine „Poststraße“ lief von Duderstadt über Etzenborn, Bischhagen, Schachtebich und nordwestlich des Rüsteberges zum Leinetal.

Diese Strafsen waren schon Jahrhunderte lang nach der freien Wahl der Kaufleute und der Fuhrleute befahren worden. Jedoch trat 1569 hierin eine Veränderung ein. Die niederländischen Unruhen veranlaßten damals die Nürnberger, ihre Faktoreien, welche sie bisher in Antwerpen gehabt hatten, nach Hamburg zu verlegen. Dadurch wurden beide Strafsen viel belebter, und alle nach Thüringen und Süddeutschland, besonders nach Nürnberg bestimmten englischen Waren, welche früher über Antwerpen gegangen waren, nahmen nun diese Richtung zum Nutzen der daranliegenden Ortschaften und Lande. Auch die während des Mittelalters nach Rom ziehenden Skandinavier gingen, wenn sie sich nicht nach dem Rheine wendeten, über Lübeck, Lüneburg, Braunschweig, Goslar, Osterode, Duderstadt, Heiligenstadt, Mühlhausen, Eisenach usw.¹

In westöstlicher Richtung wurde das Eichsfeld von zwei vielbesuchten Völkerstraßen durchschnitten, resp. im SW. berührt. Der einen Heerstraße, „Hohe Straße“ genannt, wurde ihr Weg angewiesen durch das Wipper- und Leinetal. Sie war immer eine der wichtigsten deutschen

¹ Landau, Korrespondenzblatt a. a. O. S. 56.

Heerstraßen, die große mittlere Verbindungsstrecke der Elbe mit dem Rhein, die von Magdeburg, den Harz umziehend, nach Nordhausen ging, von hier die Wipper erreichte, dieselbe bis zur Quelle und dann die Leine bis Arenshausen begleitete; im Westen der malerischen Berggruppe, welche das vielfach zersplitterte Westende der Ober-Eichsfelder Muschelkalkplatte darstellt, stieg sie durch die Senke zwischen Eichenberg und Arnstein ins Tal der Werra nach Witzenhausen hinab. „Hohe Strafe“ wurde sie deshalb genannt, weil sie wie auch andere nicht die unwegsamen, sumpfigen Flufsniederungen, so besonders die der Wipper, aufsuchte, sondern solche Wege, die festen Untergrund gewährten. Die Talwege waren natürlich bei nassem Wetter nicht immer zu befahren, und daher war man bemüht, die nächsten Hügel zu gewinnen, wo der Boden schon von Natur fest und durch den schnelleren Ablauf des Regen- und Schmelzwassers auch trocken war. Auch unsere Strafe zog nicht direkt an der Wipper aufwärts, sondern wandte sich von Sollstedt aus auf die rechtsseitigen Hügel am Nordrand des Dün. Aus der 254 m Höhenlage in Sollstedt stieg die Strafe nach Rehungen zu 323 m an, um dann in ungefähr derselben Höhe nach Deuna zu ziehen. Auf dieser Strecke war ihr höchster Punkt zwischen Rehungen und Vollenborn, 371 m. Von Deuna verlief sie sodann über Rüdigershagen, Birkungen, Beuern nach Heiligenstadt. Ihre höchste Lage war auf der Wipper-Leine-Wasserscheide (mit 352 m), letztere in einer Lücke zwischen 359 m und 378 m hohen Bergen übersteigend. Von Beuern (319 m) über Heiligenstadt (248 m) nach Arenshausen (198 m) schmiegte sie sich an die Leine an infolge der eng aneinandertretenden steilen Gehänge. Folgende Höhen erreichte sie auf ihrer letzten Strecke im Eichsfeld, von Arenshausen nach Witzenhausen (132 m): Hohengandern, wo sie die zuerst erwähnte Strafe kreuzt, 216 m, 298 m beim Überschreiten des Nordwestendes der Langen Holzplatte am Ottenberg, am Nordwestfusse des Arnstein 222 m.

Nicht selten wurde im 16. Jahrhundert von den sächsischen Fürsten die Mühlhäuserstrafe, die zweite westöstliche Durchzugsstrafe eingeschlagen, der sogenannte „Hessenweg“, der von Erfurt über Mühlhausen, Eigenrieden, Katharinenberg, Wanfried und Eschwege nach Hessen hineinführt. „Diese Strecke war ein Teil des von Leipzig über Mühlhausen, Wanfried, Kassel und Köln nach den Niederlanden führenden Handelsweges, der durch ein Zugeständnis des Kurfürsten August am 4. August 1560 den Fuhrleuten freigegeben wurde.“¹

¹ Heller, a. a. O. S. 19.

Bei Eigenrieden trat sie mit 479 m Höhe auf die Eichsfeldplatte durch den Mühlhäuser Landgraben, folgte dann der schon besprochenen Strafe eine Strecke bis zum Rumrod (473 m), um an dessen nordwestlichen Abhang entlang Katharinenberg zuzustreben. Den weiteren Verlauf schrieb das auf Wanfried führende Tal vor. Bei Katharinenberg zweigte sich in 404 m Höhe die sogenannte „Butterstrafe“¹ nach Langensalza ab; sie zog durch die niedrige Mulde zwischen Dörnerberg und Sengelsberg hin, die Eisenacher Strafe im höchsten Muldenpunkt (410 m) schneidend; von Heyerode das nach Osten in den Hainich eingeschnittene Tal aufwärts verfolgend, überschritt sie den Hainich, um dann ihren Weg auf Langensalza zu nehmen. Dieser Weg wurde in einem Verträge zwischen Mainz und Hessen vom Jahre 1572 ein „neuer Weg“ genannt und durch Vertrag vom Jahre 1583 zur Geleitsstrafe erhoben,¹ eine Benennung infolge der von den Handelskarawanen mitgeführten Bedeckung.²

Eine sogenannte „Kaiserstrafe“ führte von Mühlhausen nach Nordhausen, und zwar, wiederum charakteristisch, den Rücken des Dün und der Hainleite entlang, so ihren Zweck am besten erreichend. Sie führte auf allmählich ansteigendem oder fast ebenem Terrain über Gr. Keula (423 m) und Friedrichsrode (404 m) im Eichsfeld hin; bei letzterem Orte hatte sie allerdings ein, wenn auch nicht tief eingeschnittenes Tälchen zu überwinden. Ihr höchster Punkt war 467 m auf der Mitte zwischen beiden letztgenannten Orten.

Diese besprochenen Heer- und Handelsstraßen, die der Mensch bei der Auswahl der vorhandenen Möglichkeiten im Laufe der Zeit als seinen Zwecken am dienstlichsten festgelegt hat, sind fast in ihren sämtlichen Teilen im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts zu chaussierten Straßen ausgebaut worden. Nur ist die Wipper-Leine-Talstrafe, in ihrem Anfang von ihrer hohen Lage am Fusse des Dün entlang in niedriger gelegenes Gelände als Chaussee gelegt worden, gleichzeitig mit der Absicht, auch die Stadt Worbis zu berühren. So ist die Chaussee von Sollstedt, die wenig Steigung aufweisenden und entsumpften Talsohlen der Wipper und des Rhinbaches benutzend, über Breitenworbis und Kirchworbis nach Stadt Worbis entstanden. Hier schloß sie sich der alten Strafe Worbis-Dingelstedt bis Leinefelde an, um dann Beuern zu erstreben und der alten Fährte zu folgen. Im großen und ganzen ist

¹ Landau, Beiträge a. a. O. S. 581.

² Reischel, Beiträge zur Ansiedelungskunde von Mittelthüringen. Mitteilungen des Vereins für Erdkunde, Halle a. S. 1885, S. 108.

sie bis Worbis in 260 bis 300 m Höhe gelegen, erst in Worbis selbst zu 328 m ansteigend. Sie verläuft also im Wippergebiet im allgemeinen gegen 35 m tiefer als die „Hohe Strafe“.

In Ansehung der großen Handelsbeziehungen zu Mühlhausen ist Worbis und mit ihm Duderstadt in fast geradliniger Verlängerung der Strafe Duderstadt-Worbis mit der ehemaligen freien Reichsstadt Mühlhausen durch eine Chaussee über Gernrode, Nieder-Orschel, Rüdigershagen, wo sie die Hohe Strafe schneidet und ein natürlicher Aufstieg zur Dünplatte infolge einer hier vorhandenen kleinen Lücke im Nordrande derselben gegeben ist, und Hüpstedt verbunden worden. Beim Übersteigen des Dün erreicht sie ihre höchste Höhenlage von 474 m.

Die Strafe Mühlhausen-Heiligenstadt findet nach NW. eine Fortsetzung durch die von Heiligenstadt über Siemerode, Bischhagen, Bremke nach Göttingen führende Chaussee als die kürzeste Verbindung Göttingens mit Heiligenstadt und Mühlhausen.

In fast geradliniger Richtung, ungefähr senkrecht zur westöstlichen Strafe, ist Heiligenstadt mit Wanfried durch eine chaussierte Strafe verbunden. Nach Hinaufwindung auf die Muschelkalkplatte südlich von Heiligenstadt durch eine Einkerbung hat sie die Schwierigkeit des Terrains überwunden und läuft nach ihrem Abstieg bei Bernterode die Täler der Rosoppe und Frieda über Martinfeld, Ershausen und Gr. Töpfer abwärts, um sich bei Eintritt ins Werratal auf Wanfried und Eschwege zu zabeln. Im Heiligenstädter Forstbezirk und der Kalteneber Flur erreicht sie ihre höchsten Punkte von 462 m beim Forst- und Chausseehaus und auf der Kalteneberkluf 481 m, hier gegen 110 m höher verlaufend als bei Eintritt in das Dorf Bernterode.

Von der Wipper-Leine-Talstrafe zweigt sich bei Uder in 233 m Höhe die nach Allendorf ziehende Strafe ab. Dieser mittlere der drei Heiligenstadt mit dem oberen Werratal verbindenden Verkehrswege benutzt zuerst das Asbachtal, überschreitet dann den zwischen dem Erpelsberg und Lengenber gelegen, 329 m hohen Paß mit der Lenteroder Warte bei Wüstheuterode, um dann in einem Nebental des Walfetales letzteres bei Vatterode zu erreichen und dem Werratal zuzustreben.

Im oberen Eichsfeld wäre dann noch als wichtige Strafe die zu nennen, welche das Friedagebiet mit dem der obersten Unstrut verbindet. Sie zweigt sich bei Geismar in 206 m Höhe von der Heiligenstadt-Wanfrieder Strafe ab, zieht die Lutter aufwärts und dann über den Westerwald nach Wachstedt und weiter nach Dingelstedt. Als höchste Punkte weist sie auf: 500 m, der höchste Punkt des Wester-

waldes, den sie bei 310 m Höhe zu ersteigen sich anschickt, und 492 m auf der Finkenwarte, östlich von Wachstedt.

Von der das Eichsfeld in der Mitte ungefähr meridional durchziehenden großen Heer- und Handelsstraße zweigt sich in Gieboldehausen eine wichtige, nach dem Helmegebiet (Stöckey) ziehende Straße ab. Sie benutzt das Ruhme- und Ellertal, sowie zur Überschreitung der Eichsfelder Grenzhöhe den bei Weissenborn von einem Nebenbach der Eller herausgebildeten Pafs zwischen dem Iberg im Norden und den nordöstlichen Ausläufern des Sonnensteins im Süden und weiter östlich die niedrigst gelegene Stelle (289 m) zwischen Eller- und Helmegebiet. Bei Rüdershausen trennt sich die Straße nach dem Odergebiet ab, die durch den natürlichen, von der oberen Ruhme und dem ihr aus NO. zufließenden Bach geschaffenen Querdurchbruch des Rotenberges zieht. Sie tritt in dieses Quertal bei Ruhmspringe mit 155 m Höhe ein und verläßt es vor Pöhlde in 210 m Höhe. Ihre höchste Höhenlage ist ungefähr 200 m entfernt von der letztgenannten Stelle, und zwar 219 m.

Alle diese Durchgangsstraßen, die früher mehr oder weniger dem Durchgangsverkehr dienten, traten im Laufe der Zeit diese Bedeutung an die Eisenbahnen ab und stehen heute nur noch im Dienste des Lokalverkehrs. Besonders die zuerst besprochenen hatten es verursacht, daß unser Land in früherer Zeit eines der blühendsten und damit der reichsten war. Ein lebhafter und umfangreicher Zwischenhandel, besonders mit fremdländischen Waren, wurde getrieben. Dies war sogar noch der Fall, als im 16. Jahrhundert die Vermittlerin des Handels der Hansestädte mit Nürnberg und Augsburg, Erfurt, durch das östlicher gelegene Leipzig überflügelt wurde, womit jener uralte Handelsweg durch das Eichsfeld seine große Bedeutung verlor und ein neuer, kürzerer Weg zwischen Leipzig und den Hansestädten, die Hamburg-Magdeburger-Straße an seine Stelle trat.¹

Die Eisenbahnen.

Im allgemeinen ist zu beobachten, daß die Schienenwege dieselben Linien benutzen wie die alten Fahrstraßen. Nur in einem Falle ist allerdings von diesem Prinzip abgegangen und hat durch Anwendung großer technischer und finanzieller Hilfsmittel zum Ausbau einer Kunstlinie geführt.

Der ostwestlich gerichteten Straße folgt die entsprechende Linie der Eisenbahn Halle—Nordhausen—Kassel. Diese Verkehrslinie, deren 73,4 km lange Teilstrecke Nordhausen—Eichenberg 1866 eröffnet wurde

¹ Guthe, a. a. O. S. 375.

und die lange Zeit neben der Thüringischen Bahn die einzige Verbindung zwischen Berlin und der oberrheinischen Tiefebene darstellte, tritt westlich von Wülfingerode in das Eichsfeld ein in 269 m Höhe, zieht sich dann im Wippertal aufwärts bis zur Mündung der Ohne, um dann links abzuzweigen und ihren Weg in gerader Richtung auf Leinefelde an Hausen vorüber unter vorheriger Benutzung eines Nebenbachtals der Ohne zu nehmen. Wie auf der beigefügten Höhenschichtenkarte zu ersehen ist, sucht sie das niedrigste Terrain auf, um die bedeutende Wasserscheide zu überschreiten. So wählt sie die bei Leinefelde mit 348 m niedrigst gelegene Stelle des Leinefelder Höhenrückens; auch hält sie sich so weit als möglich auf der 250 bis 300 m Höhenschicht. Von Leinefelde aus läuft sie nahe der Leine hin und sucht so bald als möglich wieder die 250 bis 300 m Schicht auf und westlich von Heiligenstadt die nächst niedrigere. Der Bahnhof von Arenshausen weist eine Höhe von 223 m auf. Auf dieser 28,4 km langen Strecke Leinefelde—Arenshausen beträgt also der Unterschied des höchsten und niedrigsten Punktes 125 m, also ist ein durchschnittliches Gefälle von 4,4 m auf 1 km vorhanden, während auf der zuerst erwähnten 12 km langen Strecke Wülfingerode—Leinefelde ein durchschnittlicher Anstieg von 6,5 m pro km zu überwinden ist (77,9 m Maximalhöhendifferenz). Der von Arenshausen weiter westliche Verlauf dieser bedeutenden, das westliche Mittel-Deutschland ungefähr ostwestlich durchquerenden Bahnlinie ist bedingt durch die Senke bei Eichenberg und das Werratal. Auf dem Bahnhof Eichenberg erreicht sie die Höhe von 242 m, hat also von Arenshausen eine Steigung von 19 m auf 3,2 km zu überwinden, mithin eine durchschnittliche von 5,9 m auf 1 km.

Hier in Eichenberg kreuzt sie sich mit der Mitteldeutschland meridional durchziehenden Eisenbahn Göttingen—Bebra. Diese westliche Randbahn Thüringens benutzt in diesem zerstückelten Westteil in zweckmäßigster Weise von Eichenberg aus zunächst zwei kleine Täler und nach der 231 m langen Tunnelierung des 279 m sich erhebenden Hessenkopfes bei Neu-Seesen das Neu-Seesenertal, um dann bei dem Werra-Hufeisen auf die linke Seite der Werra überzutreten, diese bis Niederhohne zu begleiten und dann ins hessische Bergland abzuzweigen. Die Differenz der Höhe des Bahnhofs Eichenberg und ihres niedrigsten Punktes im Eichsfeldischen Gebiet (146 m kurz vor dem Übergang über die Werra) beträgt 96 m, also die durchschnittliche Steigung auf dieser 7,6 km langen Strecke 12,6 m auf jedes Kilometer.

Als Elsaß-Lothringen wieder an das Deutsche Reich angegliedert wurde, war die Notwendigkeit gegeben, das Lothringer Stufenland

durch einen Schienenweg mit dem NO. zu verbinden. Dies geschah durch den Bau der in ihrer Teilstrecke Leinefelde—Eschwege 1880 vollendeten Kanonenbahn Berlin—Metz, die sich von der Berlin—Kasseler Bahn bei Leinefelde abzweigt und deren weiterer Verlauf durch eine der mannigfachen Durchbrüche des hessischen Waldgebirges und weiter durch das Lahn- und Moseltal eine natürliche Wegrichtung vorgezeichnet ist. Von Leinefelde sucht sie den geologischen und orographischen Einschnitt in den Dün bei Birkungen auf, die für einen Übergang über letzteren geeignetste Stelle. Wie auf der Höhengschichtenkarte ersichtlich, nähern sich hier die 350 bis 400 m Höhengschichten des Nord- und Südrandes des Dün auf nur $\frac{1}{3}$ km. Die Bahn gelangt daher in nur 402,8 m Höhenlage über diese Platte in das Unstrutgebiet, nach Dingelstedt. Diese Stadt umzieht sie aber in einem nach SO. offenen Bogen, um möglichst in derselben Höhenlage (ungefähr 385 m) zu verlaufen, nicht einen steilen Anstieg und damit große Kraftnutzung erforderlich zu machen. Um in das oberste Luhnegebiet zu gelangen, wählt sie sich die bei Küllstedt gelegene schmalste Stelle (nur 228 m breit) der über 418 m sich erhebenden Höhenstufe. Südöstlich und nordwestlich verbreitert sich diese Höhengschicht gewaltig. Nach Überbrückung der Luhne tritt sie in einen 1,463 km langen Tunnel in 417 m Höhe ein, um in derselben Höhe das Lutterbachtal und damit das Werraflußgebiet erreicht zu haben. Sie läuft hoch am linken Abhang der Lutter talabwärts mit Benutzung von drei kleinen Tunnels und stattlicher Brücken, bis sie nach Durchlaufen des Tunnels im Gebirgsstock zwischen Entenberg und Schloßberg sich nach Lengenfeld, also das Friedatal aufwärts, wendet, um hier nach einer großartigen Brückenüberführung am linken Gehänge der Frieda flußabwärts ihre Richtung zu nehmen. Bald hinter Gr. Töpfer tritt sie auf die rechte Flußseite und in 212 m Höhe in einen 1,08 km langen Tunnel, nach dessen Durchlaufen sie am Südrand des Goburg-Gebirgsstockes bis Grebendorf verläuft, um hier in gerader Richtung auf Eschwege zu sich zu wenden, und von dort weiter nach Niederhohne. Beim Übergang über die Werra hat sie nur noch eine Höhe von 161 m. Der Bahnhof Lengenfeld liegt 285 m hoch, so daß also auf dieser 14,3 km langen Strecke die Höhendifferenz 124 m beträgt, folglich der durchschnittliche Anstieg 8,7 m auf 1 km. Die entsprechende Steigung auf der 13 km langen Strecke Lengenfeld—Küllstedt ist 9,2 m. Der Bahnhof Küllstedt liegt in 405 m Höhe; 58,9 m höher als das Dorf Gr. Bartloff ist der Bahnhof (242 m) angelegt. Auf der noch übrigen 18 km langen Strecke, deren höchsten Punkt die schon erwähnte Stelle nordöstlich von Küllstedt (425 m) und deren tiefsten Punkt der Anfangs-

punkt auf dem Bahnhof Leinefelde (344 m) aufweist, beträgt der größte Unterschied der Höhen 81 m. Die ganze 46 m lange Strecke Leinefelde — Eschwege zeigt eine höchste Höhendifferenz von 264 m; ihr höchster Punkt liegt in 425 m Höhe nordöstlich Küllstedt und ihr tiefster beim Werräübergang in 161 m.

Von dieser Kanonenbahnlinie zweigt sich kurz vor der Station Dingelstedt die 1870 eröffnete Bahn Leinefelde—Gotha ab. Mit dem Unstruttal senkt sie sich allmählich ins Mühlhäuser Becken. Ihre durchschnittliche Steigung beträgt auf der 5,0 km langen Strecke vom Mühlhäuser Landgraben bis zur Abzweigung 15,2 m pro km, ist also eine recht beträchtliche. Der tiefste Punkt, im Durchgang durch den Mühlhäuser Landgraben (326,8 m) und ihr höchster an der Abzweigung differieren um 76 m.

Die nordnordwestliche Fortsetzung dieser Gotha—Mühlhausen—Leinefelder Bahn bildet die Leinefelde—Wulfener Bahnlinie, von der die 21 km lange Strecke Wulften—Duderstadt als Teil der 1868 eröffneten Harzrandbahn Northeim—Nordhausen schon 1889 fertiggestellt war, während der 19 km lange Rest Leinefelde—Duderstadt erst Ende der 90er Jahre hinzugefügt wurde. Sie beginnt bei Wulften in 155 m Höhe, wendet sich nach Überschreitung der Oder das Ruhmetal aufwärts bis Gieboldehausen, von wo ab ihr dann das Hahletal ihre Richtung anweist. Sie nützt das Gelände vorzüglich aus, indem sie stets die tieferen Stellen bevorzugt. So sehen wir sie auch auf der Hohenschichtenkarte immer erst in der innersten Ecke einer Stufe in die nächsthöhere übergehen. Die Lücke zwischen dem Klien und dem Ohmgebirge schreibt ihr den Weg ins Wippergebiet vor, um nach Umgehung des Nordostendes des Klien bei Worbis an dessen südöstlichen Fuß entlang Leinefelde zu erreichen. Auf dieser letzten Strecke liegt in einer kleinen, muldenförmigen Vertiefung nordöstlich von Breitenbach ihre höchste Stelle, nämlich 362 m, ihre tiefste nordnordwestlich von Gieboldehausen in 147 m Höhe; die größte Höhendifferenz ist also 215 m. Die durchschnittliche Steigung auf dieser 33 km langen Strecke beträgt demnach 6,5 m pro km.

Vom mittleren Leinetal wird der Westteil des Unter-Eichsfeldes erschlossen durch die Gartetalbahn von Göttingen nach Rittmarshausen, die späterhin wohl sicher nach Heiligenstadt weitergeführt werden wird, dem Gelände angepaßt das Gartetal und das Bewerbachtal benutzend. Sie gehört dem Eichsfeld von Rittmarshausen aus nur 3 km an.

Im Bau ist die Strecke Eschwege—Wanfried—Treffurt—Eisenach.¹ Die Ausführung einer Bahnlinie Mühlhausen—Küllstedt—Heiligenstadt

¹ Nietmann, Eisenbahnatlas, 14. Aufl. 1895.

wurde Mitte 1902 beschlossen; ebenso ist eine direkte Verbindung Mühlhausens mit dem Werratal, mit Treffurt, projektiert, die allerdings nur dem südlichsten Ober-Eichsfeld zustatten kommen würde. Ferner besteht für das Unter-Eichsfeld ein Bahnprojekt von Worbis östlich um das Ohmgebirge nach Zwinge, und von hier nach Osterode. Sicher wird diese Bahnlinie für die Überschreitung des Rotenbergrückens den Durchbruch Ruhmspringe—Pöhlde wählen.

Wenn von den angeführten Linien auch nur zwei (Nordhausen—Kassel—Göttingen—Bebra) durchgehende Schnellzüge aufzuweisen haben, so dienen sie doch mehr oder weniger alle dem Durchgangsverkehr zwischen Thüringen und seinen beiden westlichen Grenzländern Hessen und Hannover, mit Ausnahme der Rittmarshausen—Göttinger Bahn, die lediglich dem Lokalverkehr ihre Dienste leistet, wozu auch zum Teil die Linie Leinefelde—Wulften neigt. Unser am Eingange der Arbeit abgegrenztes, 1505,84 qkm umfassendes Eichsfeld hat also folgende Bahnlinien mit den entsprechenden Längen in diesem Gebiete aufzuweisen:

1. Nordhausen—Eichenberg	43,6 km,
2. Eichenberg—Bebra	7,6 „
3. Leinefelde—Niederhohne	45,3 „
4. Leinefelde—Mühlhausen—Gotha	5,0 „
5. Leinefelde—Duderstadt—Wulften	39,0 „
6. Rittmarshausen—Göttingen	3,0 „
	<hr/>
	zusammen 143,5 km.

Auf 1000 qkm Flächeninhalt entfallen demnach 95,3 km, auf 1000 Bewohner 1,07 km Eisenbahn.

Das Eisenbahnnetz des Eichsfeldes ist also dichter als das des Deutschen Reiches mit 0,92 km auf 1000 Bewohner.

Siedelungen.

Die Siedelungen wollen wir in zwei kurzen Abschnitten betrachten: zuerst nach ihrer geographischen Verbreitung gemäß der drei zu unterscheidenden Entwicklungsperioden, um daran eine Betrachtung über ihre natürlichen Grundlagen zu schließen.

Nach Arnolds¹ mustergültigem Vorgang über die hessischen Ortsnamen und ihre Einteilung in drei Altersperioden gibt Werne-

¹ Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Marburg 1875, S. 490 ff.

burg¹ eine Übersicht über Alter und Verteilung thüringischer Ortsnamen. Leider hat Werneburg in seine Abhandlung nur den sächsisch-hessischen Teil des Eichsfeldes einbegriffen, während er den Teil nördlich des Rotenberges und des Ohmgebirges als nicht-thüringisch nicht beleuchtet.

In die erste Periode bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. sind zu stellen die Ortsnamen auf aha (hessisch affa), mar, lar, tar, ari, ere, al, loh, die, en, er und a. Sie sind nicht mit Personennamen verbunden, sondern sind zusammengesetzt mit Benennungen von Örtlichkeiten und deren Eigenschaften und von Gewässern. Die nach Arnold ältere Form affa für aha fehlt in Thüringen, abgesehen von dem Namen des Flüsschens Rosoppe (Roscaffa) bei Ershausen, unfern der hessischen Grenze.² Weil diese ältesten Siedelungen in den günstigsten und fruchtbarsten Teilen angelegt sind, so ist es erklärlich, daß unter diesen Orten wenig Wüstungen zu finden sind. Während nach Werneburg³ in ganz Thüringen der ersten Periode 18 % Wüstungen angehören, zeigt das sächsisch-hessische Eichsfeld 15,8 %.

Zu der ersten Periode sind zu rechnen 10,6 % der gesamten Eichsfeldschen Ortsnamen; zu der zweiten 49,8 % und zur dritten 45 %. Die Ortsnamen auf -leben fehlen vollkommen im Eichsfeld; sie sind ersetzt durch die auf -stedt; letztere müssen aber noch älter sein als erstere, da meistens Ausdrücke für Bezeichnung der Lage und Beschaffenheit des Ortes zur Bildung gebraucht wurden, während den Ortsnamen auf -leben fast ausnahmslos Personennamen zugrunde liegen, weshalb man ihre (auf -stedt) Entstehung der Übergangszeit von der ersten zur zweiten Periode anweisen muß. Man findet sie auf den ziemlich unwirtschaftlichen Höhen des Ober-Eichsfeldes; so auf einem der höchsten Punkte Wachstedt, das seinen Ursprung vielleicht einem gegen das Werratal gerichteten Vorposten verdankt;⁴ ferner Büttstedt, Dingelstedt, Duderstadt, Heiligenstadt, Hüpstedt, Jestedt, Küllstedt, Neustadt, Wachstedt. Auch die Namen auf -ingen und -ungen (d. h. im Sinne von Zugehörigkeit) sind hohen Alters; auch sie sind nicht mit Personennamen zusammengesetzt; dazu sind die betreffenden Ortschaften in günstigen Lokalitäten gelegen. Sie verdanken einem in sehr früher Zeit im Werratal ab-

¹ Werneburg, Die Namen der Ortschaften und Wüstungen Thüringens, mit Karte. Erschienen in den Jahrbüchern der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Erfurt 1884.

² Werneburg a. a. O. S. 5.

³ Werneburg a. a. O. S. 144.

⁴ Werneburg, a. a. O. S. 45.

wärtsgewanderten und durch das südliche Eichsfeld nach dem Wipper-, Helme- und oberen Hahlethale weiter gezogenen schwäbischen Volksstamme ihr Dasein (Faulungen, Rüstungen, Birkungen, Rehungen, Bodungen, Teistungen, Tastungen, Seulingen).

Sicher gehören der zweiten Periode (4. bis 8. Jahrhundert) die Orte auf -hausen, -heim, -feld, -berg, -burg, -bach, -born, -holz, -wald u. a. m. an.

Nach der Eroberung und dem Untergang des Thüringer Königreichs durch die Franken (531) zogen in das nur wenig angebaute Eichsfeld einzelne Personen fränkischer und alemannischer Abkunft von Westen ein und gründeten auf wirtschaftlich gutem Boden Ansiedelungen. In Unmenge sind charakteristisch fränkische Ortsnamen auf -hausen, -heim vorhanden, die besonders in den Niederungen des Ruhme-Hahlegebietes, des Leine-, Werra- und Unstruttals sich häufen, ferner solche auf -bach, -born usw. vorhanden. Die Namen auf -hausen und -heim (32) sind niemals mit Fluß- oder Bachnamen komponiert, vorwiegend mit Personennamen, daher auch leicht zu erklären. Deshalb kann man annehmen, daß sie verhältnismäßig jung sind. Dagegen haben Eigenschaften eines Baches oder Bodens die Grundlagen für die Namen auf -bach und -bich (14) gebildet. Sie sind über das ganze Eichsfeld verbreitet, jedoch vertritt im niederdeutschen (hannöverschen) Gebiet die Endung -born die erstere. Auch der Name Vollenborn am nördlichen Dünrand ist niederdeutschen Ursprungs. Die Siedelungen auf -feld (10) sind jüngeren Ursprungs; sie erstrecken sich in einem schmalen Bande von N. nach S. mitten durch das Eichsfeld. Ähnlich spärlich finden sich Siedelungen auf -burg, -berg (9) infolge der Geländeverhältnisse (plattenförmige Erhebung mit fast vollkommener Ausschließung von Einzelbergen). Manche Ortsnamen auf -burg, -berg bezeichnen jetzt Wüstungen, die sich aber früher größtenteils auf Burgen bezogen, welche als gefährlich für das Gemeinwohl zerstört wurden, z. B. Haarburg. Hasenburg. Die den Hessen und Thüringern gemeinsame Ortsnamendung -dorf ist im Eichsfeld wenig vertreten; sie findet sich in zwei Ortsnamen südwestlich von Duderstadt (Neuendorf, Böseckendorf). Eine Gruppe wohl hessischer Gründungen findet sich im SW., meist nahe der hessischen Grenze auf der Muschelkalkplatte (Allendorf, Bebandorf, Diedorf, Döringsdorf, Grebandorf); außerdem das jedenfalls von Thüringern gegründete, vereinzelt gelegene Helmsdorf im Unstruttal. Die einfache Bildung dieser Namen, die meist mit Personennamen zusammengesetzt sind, läßt auf eine späte Entstehung schließen. Wenig Bedeutung haben für unser Gebiet die Ortsnamendungen -wald, -holz, -strut, -see, -teich, -hof, -au und -ig, dessen niederdeutsche Umformung -ey ist.

Während also alle diese Siedelungen des 4. bis 8. Jahrhunderts Wanderungen in Gruppen wie im Einzelnen ihre Entstehung verdanken, erfolgten in den nachfolgenden Jahrhunderten wenig Ortsgründungen, und diese gingen von den nächstgelegenen Ortschaften aus. Im Laufe des Mittelalters war die Kultur des Eichsfeldes gewaltig fortgeschritten, die Bevölkerung hatte sich stark vermehrt, und so war es notwendig, für die immer mehr wachsende Bevölkerung neuen Grund und Boden zur Bewirtschaftung zu schaffen. Dies wurde erreicht durch Rodung am Waldesrand und im Walde. Von dieser Unmenge neugeschaffener Siedelungen auf -hagen, -hain, -rode, -ried gingen viele im Laufe der folgenden Jahrhunderte wieder ein, da sie zur nachhaltigen Benutzung nicht geeignet waren. Auf das thür.-hess. Eichsfeld fallen auf Grund von Werneburgs¹ Angaben 40 % Wüstungen auf -hagen, 47 % auf -rode von sämtlichen Ortsnamen auf -hagen resp. -rode, also das 2,5 resp. 3fache mehr als in der ersten Siedelungsperiode. Die eingegangenen Ortschaften, besonders die auf -rode, waren infolge des nahen Zusammenliegens mit älteren meist sehr unbedeutend, oft nur kleine Vorwerke. Die Mehrzahl der Wüstungen sind auf ein freiwilliges Aufgeben der bisherigen Niederlassungen seitens ihrer Bewohner zurückzuführen, wozu sie der immer stärker werdende Wassermangel zwang; denn die an und für sich nicht bedeutenden Quellen begannen infolge der großen Entwaldung zu versiegen. Daher ist es ganz natürlich, daß man diese Wohnsitze aufgab und sich anderen, günstiger gelegenen Orten anschloß. Die jetzigen 13 Ortschaften auf -hagen, -hain und die 65 auf -rode kommen über das ganze Eichsfeld verbreitet vor. Am meisten häufen sie sich in einem Bande, das von Westen (Garte- und Wendebach) aus zu beiden Seiten des Rotenberges und im N. des Ohmgebirges nach NO. zieht; ferner im W. und SW. des Ober-Eichsfeldes. Die erste Gruppe (-rode, -ried) bildet 30 % der gesamten Eichsfelder Ortsnamen, die der andern 6 %. Diese Siedelungen sind sämtlich in zum Anbau minder günstigen Gegenden gelegen, ein Zeichen dafür, daß sie erst in später Zeit entstanden sind.

In diese jüngste Periode der Ortsgründung sind auch die Orte zu rechnen, die von Kirchen, Klöstern und mächtigen Herren in der christlichen Zeit gegründet wurden. Sie sind erkennbar durch den Zusatz von „Kirch(en)“, „Kloster“, „zell“ und „stein“, welche letztere sich allerdings nur auf Burgen beziehen. Die Siedelungen auf -kirchen und -zell

¹ Werneburg, a. a. O. S. 130, 123.

können natürlich erst nach Einführung des Christentums erfolgt sein, was im 8. Jahrhundert durch den heiligen Bonifatius geschah.

Zum Schluß dieses Teiles sei noch darauf hingewiesen, daß die Ortsnamen auf -wenden und -is (-itz) wendischen Ursprungs sind, wie auch Arnold¹ Ortsnamen auf -wenden den Slaven zuweist, entgegen Werneburg,² der nur die mit „Windisch“ zusammengesetzten Namen als wendisch zugeben will. Diese Werneburg'sche Ansicht fällt auch betreffs des Eichsfeldes, da hier Ortsbenennungen mit „Windisch“ vorkommen³ (z. B. „Windische Gasse“⁴ in Heiligenstadt); also ein sicherer Beweis für einstmaliges Ansiedeln von Wenden im Eichsfelde. Außerdem weisen vielleicht auch bis in das 19. Jahrhundert erhalten gebliebene Gebräuche auf wendische Bevölkerung hin.⁵ Zu diesen mögen sich dann noch, wenigstens zum Teil, die Ortschaften auf „Klein“ als Wendisch gesellen. Die Wenden sind jedoch nicht von Osten her eingewandert, sondern während der gegen sie geführten Kriege von adligen Herren als Hörige mitgebracht worden, um als Bebauer der Äcker verwendet zu werden; durch Kreuzung mit deutschem Blut sind sie in Sitte und Sprache vollkommen germanisiert worden.

Von grundlegender Bedeutung bei Besiedelung des Landes waren Boden und Wasser; sie stehen den erst hieraus entstehenden orographischen Verhältnissen wie Tal, Durchbrüche, Flufsniederungen usw. voran. Der Muschelkalk beeinflusst die Anlage von Siedelungen auf das entschiedenste; er wird überall von denselben vermieden. Schon in der Zeit der ältesten Besiedelung zeigt sich eine Abneigung gegen die Muschelkalkplatte; denn nur ganz wenige auf Muschelkalkboden gelegene Orte tragen die Ortsnamenendungen der ersten Periode. Als solche können nur Effelder, Heuthen, Kreuzeber, Kalteneber und Gr. Keula bezeichnet werden; letzteres soll früher in dem südlichen Talgrunde gelegen haben. An der Stelle, wo es jetzt liegt, haben sich die Einwohner infolge einer großen Feuersbrunst und, was weit wichtiger ist, infolge der häufig auftretenden Überschwemmungen des Talkessels angesiedelt.⁶ Die hier am meisten anzutreffenden Endungen sind -stedt,

¹ Arnold, a. a. O. S. 488 ff.

² Werneburg, a. a. O. S. 136.

³ Wolf, a. a. O. I, 33. — Montag, Gesch. d. Dorfes Vollenborn. Heiligenstadt 1822, S. 11.

⁴ Wolf, a. a. O., histor. Urkund. S. 30.

⁵ Waldmann, Eichsf. Gebräuche und Sitten. Gymn.-Progr. Heiligenstadt 1864, S. 14 und 15.

⁶ Apfelstedt, Heimatkunde für die Bewohner des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen. Sondershausen 1854. S. 175.

-dorf, -feld, -hagen und -rode; aber auch sie sind in ihrer Lage durch eine Quelle beeinflusst worden. Alle liegen an oder wenigstens in unmittelbarer Nähe solcher Quellen, die häufig in trockenen Sommern versiegen, so daß Wasser von den Nachbarortschaften herbeigeht werden muß. Nur Zaunröden ist ganz frei von irgend welcher Quelle gelegen; aber seine erste Anlage hat sicher auch an einer solchen stattgefunden, nur ist infolge der übermächtig großen Rodungen der Ausbruch der Wasser an dieser Stelle verschwunden, wie sich hierdurch ja auch entsprechend die Stärke aller übrigen Quellen verringert hat. Zaunröden ist heutzutage nur auf einen in bedeutende Tiefe gegrabenen Brunnen angewiesen.

Anders ist es an dem Muschelkalkrande, wo der Muschelkalk den Buntsandstein überlagert oder von Keuper überlagert wird. Hier an der Grenze zwischen Muschelkalk und Buntsandstein resp. Keuper hat sich ein großartiger Quellenhorizont herausgebildet; infolgedessen finden sich eine Menge Ortschaften nahe dem Muschelkalkrande, die demnach Anteil haben sowohl an dem so wichtigen Faktor „Wasser“, als auch an Muschelkalk und Buntsandstein resp. Keuper. So liegen am Fuß der Muschelkalkplatten: Vollenborn, Deuna, Rüdigershagen, Reifenstein, Kl. Bartloff, Birkungen, Kallmerode, Geisleden, Lutter, Röhrig, Thalwenden, Schönhagen, Birkenfelde, Gerbershausen, Wüsthuterode, Dieterode, Krombach, Bernterode, Martinfeld, Wilbich, das einer kleinen in Muschelkalk eingesunkenen Keuperscholle sein Dasein verdankt, Gr. Bartloff, Kl. Zella, Helmsdorf, Zella, Bickenriede, Weidenbach, Schwobfeld, Bebendorf, Döringsdorf, Pfaffschwende, Hessel, Volkerode, Kella, Neuerode, Motzenrode, Hitzelrode, Sickenberg, Vatterode, Kirchworbis, Haynrode, Hauröden, Holungen, Jützenbach, Brehme, Wehnde, Tastungen, Wintzingerode, Leinefelde. Am Fuß dieser Muschelkalkhöhen sind auch die Städte aufgeblüht, deren Größe allerdings neben eben angeführtem Grunde noch andere zur Voraussetzung hat; so Heiligenstadt, Worbis. Eine der drei Städte Thüringens, die mitten auf Muschelkalk liegen, ist Dingelstedt.

Der aus mittlerem Buntsandstein bestehende Höhenzug des Rotenberges und der Lindenbergplatte liefert uns ein typisches Beispiel für Siedelungslosigkeit des Buntsandsteins bei Wasserarmut, wozu seine Lage im Regenschatten des Göttinger Waldes und dessen südlicher Fortsetzung beigetragen hat. Auf ihnen finden wir keine einzige Ortschaft und keine Wüstung, am Rande aber gruppieren sich eng aneinander: Steinbach, Reinholterode, Günterode, Glasehausen, Hundeshagen, Breitenbach. Ähnlich liegt der Fall im NO., wo auch der Rotenberg vollkommen von Siedelungen frei geblieben ist.

Einen bedeutenden Einfluß auf die Anlegung von Wohnplätzen übten die fruchtbaren Fluß- und Bachniederungen aus; sie sind naturgemäß zuerst für Ansiedelungen ins Auge gefaßt worden; daher finden sich meist Ortschaften der ersten und zweiten Periode in diesen Geländen. Hier sind die Ortschaften dicht aneinandergereiht, z. B.: im Wippergebiet, Unstruttal, Leinetal, Hahle- und Werragebiet (bez. Friedagebiet).

Die Bergkuppen und Vorsprünge, die ein ausgedehntes Gesichtsfeld und leichte Verteidigungsfähigkeit des Platzes gewährten, haben einen entscheidenden Einfluß auf die Anlage von Burgen ausgeübt und durch diese auch auf die am Fusse derselben angelegten Ortschaften. So entstanden an solchen bevorzugten Stellen, die meist durch wichtige Taleinschnitte und Straßendurchgänge noch höhere Bedeutung erlangten: Bodenstein, Adelsborn mit Wintzingerode, Rustenberg mit Rustenfelde, Hanstein, Arnstein, Scharfenstein, Gleichenstein, Greifenstein, Keudelstein, Bischoffstein und Hasenburg, welche letztere zwar jetzt eine Wüstung, aber einst wohl die wichtigste Feste der Sachsen in dieser Gegend gewesen ist, da sie in 400 m Höhe nach Süden gegen die Thüringer wie nach Westen gegen die Franken Deckung gewährte. Auf dem nach Breitenworbis gerichteten Bergvorsprung des Ohmgebirges, dem Klei, befand sich ein anderes Befestigungswerk der Sachsen.¹

Zur Entwicklung mancher Orte trugen die Geländeformen bei, besonders die so wichtigen Talausgänge. Heiligenstadt verdankt seine Erhebung zur Stadt und sein weiteres Aufblühen seiner glücklichen Lage als Kreuzpunkt der nord-südlichen (Duderstadt—Mühlhausen) und der ost-westlichen Handels- und Heerstraße. Einen erst in zweiter Linie in Betracht kommenden Grund für die Anlage und Blüte einer Ortschaft an dieser Stelle liefert uns die am Ausgang des Geisledetales sich befindende Kalktuffablagerung, die wegen ihrer Festigkeit als guter Baugrund und Baustein allgemein geschätzt ist. Allendorf blühte in seiner Anlage als Brückenübergangsort der zweiten nord-südlichen Straße über Göttingen nach Süddeutschland auf. Worbis ist angelegt an dem wichtigsten Taleinschnitt zwischen Klien und dem Ohmgebirge.

Wie sich für die Lage der Ortschaften in geognostischer Hinsicht drei Haupttypen aufstellen lassen, die wiederum im allgemeinen mit der der drei Siedlungsperioden übereinstimmen, so auch in orometrischer Hinsicht.

¹ Werneburg, Thüringisch-sächsische Grenzbefestigungen. Ztschr. f. thür. Gesch. u. Altert. IX, S. 112—116.

Der Charakter unseres Landes läßt drei Möglichkeiten zu. Die Orte liegen entweder auf der Hochfläche und an deren Rande bei nicht gar zu steiler Abdachung, oder im Tale auf dem Talboden (meist in Talweigungen), wozu auch die weiten Talauen zu rechnen sind, oder drittens am Talgehänge. Auf den Platten liegen im Verhältnis zu sämtlichen Ortschaften nur wenige, so z. B. Gr. Keula, Zauröden, Hüpstedt, Beberstedt, Wachstedt, Kaltohmfeld u. a. m. Einen weit höheren Prozentsatz nehmen die Ortschaften der Talterrassen ein; in den südlichen zwei Dritteln des Eichsfeldes steigt die Anzahl der Siedelungen dieser Art am höchsten, während in dem nördlichen Drittel, besonders im NW., die dritte Klasse vorherrscht. In Talweigungen liegen z. B. Heiligenstadt, Uder, Wanfried, Gr. Töpfer, Geismar, Ershausen, Grebendorf, Frieda, Allendorf, Wahlhausen, Dietzenrode, Bernterode, Nieder-Orschel, Bremke, Teistungen, Westerode, Nesselröden, Kirchgandern, Wingerode, Bodenrode, Duderstadt, Bilshausen, Obernfeld, Gieboldehausen, Lindau, Zwinge, Hilkerode usw. Alle diese Orte in Talweigungen zeigen sich meist an Talmündungen oder Talkrümmungen.

Der prozentuale Anteil jeder Höhenstufe an der Zahl der Ortschaften läßt sich in nachfolgender Tabelle erkennen. Sie zeigt, daß die meisten Ortschaften des Eichsfeldes auf der Höhenstufe 250—350 m liegen, und zwar 45,1 %. Die durchschnittliche Höhenlage ist demnach etwa 300 m, die ungefähr mit der mittleren Seehöhe des Eichsfeldes übereinstimmt.

Höhenstufe m	Zahl der Ortschaften		nach Prozenten		
	des südl. Teiles (preufs.-hessisch) a	des nördl. Teiles (hannoverisch) b	Gesamt- Eichsf.	a	b
100—150	3	3	2,7	1,3	1,3
150—200	10	29	17,4	4,5	12,9
200—250	13	19	14,3	5,8	8,5
250—300	30	15	20,1	13,4	6,7
300—350	52	4	25,0	23,2	1,8
350—400	19	—	8,5	8,5	—
400—450	16	—	7,1	7,1	—
450—500	10	—	4,5	4,5	—
550—600	1	—	0,4	0,4	—

Auch die Form der Siedelungen ist durch die orographischen Verhältnisse beeinflusst. Der Hochflächencharakter des Ober-Eichsfeldes und die in die Muschelkalkfläche meist wenig tief eingeschnittenen Täler verhindern langgestreckte Ortschaften. Sind tief eingeschnittene Täler vorhanden, so hat seitliche Erosion in den Buntsandstein Talweigung

verursacht und damit auch hier langgestreckte Form verhindert. Letztere wird dagegen im nördlichen Eichsfeld durch die tief in die Buntsandsteinfläche eingerissenen Täler bedingt. Als solche sich einen beträchtlichen Teil eines Tales hinziehende Dörfer können im Ober-Eichsfeld nur Neu-Seesen im zerklüfteten Westteil bezeichnet werden, während sich derartige Orte nördlich der Leine-Wipper mehren, besonders im NW., und sich auf 22 (10 %) belaufen; im Hahlegebiete Rollshausen, Bernshausen, Landolfshausen, Falkenhagen, Hundeshagen, Böseckendorf, Ferna, Lindau, Wollbrandshausen; im Ruhmegebiet: Ruhmspringe, Weilsborn, Lüderode, Fuhrbach, Brochthausen, Silkerode; im Garte-bachtal: Wöllmarshausen, Rittmarshausen und Glasehausen; im Bremketal: Bremke; im oberen Leinegebiet: Reinholterode, Steinbach, Wingerode.

Die kreisförmige Anlage der Ortschaften ist vorherrschend, sowohl auf der Hochfläche, als auch in den Tälern. Wird zu dieser Tatsache noch die hinzugefügt, daß durch die Fluren der Dörfer meistens vom Dorf ausgehende, teilweise parallel verlaufende Feldwege führen, wie in den Mefstischblättern im Maßstabe 1 : 25 000 ersichtlich, so erkennt man, daß fast nur deutsche Siedelungen in dem Eichsfelde vorhanden sind. Der ringförmige Aufbau eines Teiles des Dorfes Ershausen ist allerdings ein sicheres Kennzeichen wendischen Ursprungs. Dies bestärkt die viel bestrittene Ansicht, daß Wenden einst im Nordwesten Thüringens ansässig waren. Leider können wenig derartig gebaute Ortschaften erwartet werden, da die Wenden als Sklaven von deutschen adligen Herren mitgebracht und selbstverständlich meist in nach deutschem Stil erbauten Kolonistendörfern untergebracht wurden. Hinzufügen will ich noch, daß für den wendischen Ursprung eines Teiles der Bevölkerung auch die Bauart vieler sogenannter Torhäuser, durch welche das Gehöft fast überall abgeschlossen ist, die Umgebung einiger Dörfer mit einem Wall, der z. B. in Bickenriede noch teilweise erhalten ist, so wie ihre Zugänglichkeit von nur einer Seite spricht.¹

Berichtigungen und Nachträge.

Durch die Herausgabe der „Wüstungskarte der Kreise Duderstadt, Worbis, Heiligenstadt und Mühlhausen“ (Halberstadt 1903) von Herrn Oberlehrer Dr. Reischel, deren ich mich bei Abfassung der vorstehenden Arbeit noch nicht bedienen konnte, sind betreffs der Lage einiger Durchzugsstraßen folgende Abänderungen zu treffen:

¹v. Wintzingerode-Knorr; a. a. O. S. 21.

1. **S. 109 Z. 35:** Der in Dingelstedt von der großen Verbindungsstraße zwischen den Hansestädten, Thüringen und Süddeutschland (über Duderstadt, Heiligenstadt) sich abzweigende Arm führte nicht über Küllstedt, Struth, sondern über Küllstedt, durch den Luttergrund, über Gr.-Bartloff nach Geismar, um sich hier der von Heiligenstadt über Bernterode, Martinfeld, Ershausen nach dem Werratal führenden Geleitstraße (s. S. 112) anzuschließen.

2. **S. 110 Z. 19:** Eine alte Poststraße lief von Duderstadt über Tiftlingerode, Immigerode, Neuendorf, Mengelrode, Schachtebich und am Südfuß des Rusteberges vorbei zum Leinetal.

Die Straße Mühlhausen—Heiligenstadt fand nach NW. eine Fortsetzung in einer Poststraße über Siemerode, Bischhagen, Bremke usw. nach Göttingen (vergl. S. 113 Z. 12—15).

3. **S. 111 Z. 14 ff.:** Die große ost-westliche Straße zog sich, von Sollstedt über Wülfingerode kommend, beim Einfluß des Rhinbaches dieses Bachtal aufwärts dem Rande des Ohmgebirges zu nach Breitenworbis. Von hier führte die alte Heerstraße über die Elbe—Weser-Wasserscheide nach Leinefelde und schmiegte sich dann über Beuern, Heiligenstadt nach Arenshausen der Leine an (Forts. s. S. 111 Z. 25). Die S. 111 Z. 14—20 erwähnte Straße Sollstedt—Deuna erstieg von letzterem Orte aus den Dün und gabelte sich auf dem Rücken. Der eine Arm führte über Zaunröden und Kl.-Keula nach Mühlhausen, der andere ebendorthin über Hüpstedt, wo er sich der von Worbis nach Mühlhausen führenden Geleitstraße (vergl. S. 113 Z. 4—11) anschloß.

Hinzuzufügen wäre noch zu diesem Hauptverkehrsstraßennetz:

a) Die Wipper—Leinestraße war mit der Nordhausen—Duderstädter Straße durch eine Geleitstraße am Ostfuß des Ohmgebirges entlang (von Breitenworbis über Haynrode, Neustadt nach Gr.-Bodungen) verbunden.

b) An der NO.-Grenze des Eichsfeldes zog sich eine „Hohe Straße“ hin, die von Nordhausen über Bartolfelde, Pöhlde, dann auf dem Rücken des Rotenberges nach Wulften verlief; auf dieser letzteren Strecke Pöhlde—Wulften nahm sie den Namen „Fastweg“ an.

c) Von letztgenannter Straße zweigte sich in Osterhagen eine Geleit- und Poststraße über Weilrode, Weissenborn, westlich an Holungen vorbei, über Kirchohmfeld nach Worbis ab.